Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 28. Juni 1911 | No. 26

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Die verschiedenen Aecker.

Es fiel ein Teil vom guten Samen
Auf harten Weg am Raine dort,
Wo räuberische Vögel kamen
Und stahlen Gottes Aussaat fort.

Ein Teil davon fiel unter Steine,
Auf Boden ohne tiefen Grund
Und ward vom grellen Sonnenscheine
Verbrannt zur heißen Tagesstund.

Und unter Dornen fiel dann wieder,
Manch Körnlein aus des Säemanns Hand;
Die Dornen drückten alles nieder,
Und keinen Lohn der Säemann fand.

Doch sieh, ein Teil von gutem Samen
Fiel hier auf gutes Ackerland;
Und als der Ernte Tage kamen,
Dies Feld voll goldner Aehren stand.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Vertrauen auf Gott.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen;
O, dein Vater ist voll Huld,
Kindlich darfst du zu ihm sprechen.
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschau'n.

Wolken kommen, Wolken gehen;
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhen
Führen stürmisch, dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht;
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felsengrund,
Schwinge dich zu Gottes Herzen,
Mach' ihm deine Liebe kund,
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen;
Er ist gütig, und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Fass' im Glauben kühlen Mut;
Kraft wird dir dein Helfer senden!
Mit der Hand, die Wunder tut,
Will er deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb und Huld,
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

—S. M. Mahlmann.

Des Teufels großer Zorn.

Off. 12, 12.

Jubel und Wonne im Himmel, aber Wehe denen, die auf Erden sind, denn der Teufel kommt zu euch hinab, etc. Ach, ja, er hat oben den Prozeß verloren; ist besiegt vom obern Heiligtum schmählich ausgestoßen. — Armer Teufel! Hast du begonnen zu fallen, so wirst du auch ganz fallen!— Fast wird man versucht, über dieses böse Wesen zu spotten. Was für eine lästige und widrige, stets wieder auftauchende Erscheinung unter den Kindern Gottes muß er gewesen sein: „Die Kinder Gottes — und Satan auch unter ihnen." Hiob 1, 6. Was für eine Erleichterung für sie, wo dieses gottwidrige Wesen ausgewiesen, ja ausgeworfen ward. Aber der Böse ist nicht so bald verzagt, wie es wir Menschen oft sind; vielmehr steigert sich seine Bosheit, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat. Sein Ausstoßen erregt nur Zorn in ihm, und dieser gilt ja stets Gott. Weil er aber an diesen nicht hinan kann, sind seine Argusaugen auf die Erdensöhne gerichtet, namentlich aber auf die, die Gottes Gebote halten, und haben das Zeugnis Jesu Christi. V. 17. Von diesem Zorn Satans kann man überall noch reichliche Tatsachen sehen. Am meisten kratzt und bessert er jetzt an der Bibel. Es war ja eine gute Idee, daß Bibelmänner in neuer Zeit die heilige Schrift im Grundtext genauer studierten u. es für notwendig fanden, Luthers stellenweise etwas unklare Uebersetzung zu revidieren. —Aber — „das ist eine gute Gelegenheit für mich," sagt Satan, „ich will sie auch revidieren." Flugs hatte er einige sehr gewichtige Männer der obersten Autorität der Wissenschaft für sich abgerichtet und die Kritik der Bibel wurde in unbarmherziger Weise eingesetzt. — Wehe dir, armes Bibelbuch, vor diesem Gewaltigen! Die Unechtheit des armen Buches war bald festgestellt, und der Teufel mit seinen Legionen applaudierten— Doch zu seinem Aerger sah der Arge, daß es happerte. Der Uebergang vom Glauben zum Unglauben war ein zu schroffer und zu plötzlicher. „Halt," sprach Satan, „ich will anbei den goldenen Mittelweg einschlagen, mit einer anderen Uebersetzung für die Frommen, in welcher ich einige mir verhaßte Stellen streiche, und andete fälsche. Anbei gebe ich in den Büchern einige recht fromme Bibel - Erklärungen, in neuestem Stil, und ich will zusehen, wie meine Fische anbeißen."— Und siehe, es gelang. in kürzester Zeit; Tausende wurden geködert.

—J. W. N.

Der Jugendverein.

Winkler, Man., den 29. Mai 1911.

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." —

Glücklich der Jugendverein, der diese Schriftstelle zur Richtschnur nimmt und darnach handelt! Eine schöne Einrichtung der Jugendverein, wahrlich schön! Im Städtchen Winkler sind zwei Jugendvereine tätig, der in der Mennoniten Br. Gemeindekirche, und der in der Bergtaler Kirche. Die Liebe verbietet den einen Verein vor dem andern herauszustreichen; sie sind beide gut, denn sie schaffen beide gutes. Schreiber dieses hat beide Vereine an den Sonntag Abenden besucht, und läßt sich dieses tun, da sie sich nicht zugleich, d. h. nicht an einem und demselben Sonntag versammeln. Gestern, Sonntag Abend, den 28. Februar tagte der Jugendverein von der Bergtaler Gemeinde. Eines könnte da besser sein, nämlich die Vorträge könnten von einigen etwas lauter und verständlicher vorgebracht werden. Die weiter nach hinten sitzen. können davon nichts verstehen. Auch die Vorlesung von Fr. J. Löppky war nicht zu verstehen. Aber bitte, keine saure Miene machen, weil darauf hingewiesen wird. Nicht mäkeln wollen wir, sondern verbessern wollt ihr und auch wir. Von diesem Verein müssen wir sagen, daß er, allgemein genommen, in kurzer Zeit tüchtige Fortschritte gemacht hat, hauptsächlich im Gesang. Ganz vortrefflich war das Duett, von Frau Löppky, und Sarah Löwen vorgetragen. Sehr gut war auch das Gesangstück von dem ganzen Chor, zuletzt gegeben. Nur so fortfahren! Nächsten Sonntag, den 4. Juni, kommt der Verein von der M. Br. Gemeinde an die Reihe, und auch vor unsere rezensionslustige Feder.

Welche Tendenz verfolgt ein Jugendverein? Ob einen Ohrenschmaus zu bewerkstelligen? Oder aus Gefallsucht, um sich vor recht vielen Augen zu repräsentieren? Dann ist der Segen des Himmels entschieden nicht dabei. Wozu denn. Um in sich und in der Gemeinde ein geistlich gutes und rechtschaffenes Leben zu erwecken — die Gemeinde zu heben, und zu möglichster Vollkommenheit heranzubilden. Das ist die Tendenz und die Aufgabe des Jugendvereins. Eine edle und hohe Aufgabe, nicht wahr? Dann sollte der Jugendverein aber auch das ins Auge, und tief zu Herzen fassen, daß die Welt, und ihre Lust und Begierden nicht mit Christus übereinstimmen und dem wahren Aufblühen und Fortschritt nur hinderlich sind. Die Sache des Jugendvereins ist eine heilige Sache, und daher sollte der Verein auch alles Weltliche und Unheilige aus seiner Mitte verbannen und jedes Mitglied in sich nicht Raum geben. Jedes weibliche Mitglied sollte besonders sich daran halten, was der Heiland so dringend empfiehlt: „Wachet und betet." Ernst und Demut wäre sehr zu empfehlen. Und auch die Männlichen. Sie sollten daran denken, daß die Gemeinde oder die Versammlung nicht für sie da ist, sondern sie für die Versammlung. Auch sollten sie sich außerhalb des Vereins eines christlichen Lebens und der reinen Sittlichkeit befleißigen, und vor allem nicht dem Genusse von alkoholischen Getränken fröhnen. Ich denke, wer das tut, macht dem Verein, dieser rein christlichen Institution, keine Ehre!

E. Kenner.

Zweck Christlicher Jugendvereine.

Von Jak. P. Penner.

Was ist ein Jugendverein für christliche Bestrebungen? Eine Verbindung von Christen, namentlich von jungen Leuten, welche sich die große und wichtige Aufgabe stellen, die Jugend in ihrem Bereiche für Christum zu gewinnen, und zur Arbeit im Weinberge des Herrn zu erziehen.

Wenden wir die Aufgabe dieser Vereine auf die Verhältnisse unserer Gemeinden, so läßt sich's sagen: Sie sind das Bindeglied zwischen der Sonntagsschule und der Gemeinde der Erwachsenen. Aus Gesagtem können wir schließen, daß so ein Verein eine große Mithilfe für die Gemeinde ist. Weiter können die göttlichen Gaben, die der himmlische Vater jedem von uns zugeteilt, hier in Anwendung gebracht, und entwickelt werden. Unsere Kenntnisse können bereichert werden, durch die Belehrungen, Ermahnungen und Forschungen in Gottes Wort. In gewissem Sinn ist ein derartiger Verein eine Hochschule; denn unser Verstand wird gebildet, unsere Herzen empfänglich gemacht für das Gute. Wir werden mithin geistlich, auch geistig gebildet und entwickelt.

Der Jukonfluß in Alaska strömt mit solcher Gewalt in die offene See, daß er in seinem Laufe das Salzwasser verdrängt, und sich auf eine Strecke von zehn Meilen nicht damit vermischt. Die Bahn, die er sich erzwingt, wird mit Süßwasser angefüllt.

Wollen die Gemeinden die Jugend erhalten und behalten, dann müssen sie ihre Kanäle eröffnen, in welche die Wellen der jugendlichen Kraft hineinströmen und segenbringend wirken können. Mit andern

Worten: Die Jugend, die in der Gemeinde mit Christo erhalten, oder dafür gewonnen wird, soll selbst wieder zu einem Strom lebendigen Wassers werden. Das ist die Aufgabe oder Zweck recht organisierter und gutgeleiteter Jugendvereine. Tag für Tag, Monat für Monat, und Jahr für Jahr sollen die junge Leute im Verein für das Gute beinflußt und zur Mitarbeit eingeladen werden.

Der erste und letzte Zweck eines Jugendvereins soll und muß sein, Christen zu erziehen, die Jesu immer ähnlicher werden. Gleich schönen und wohlriechenden Blumen sind bei den Mitgliedern diejenigen christlichen Tugenden zu entfalten, die vornehmlich im Dienste des Herrn zum Ausdruck kommen. Die Zahl derer, die dem Namen nach unter der Fahne des Kreuzes steht, ist ja groß, aber wie wenige achten auf die Befehle des göttlichen Feldherrn! Wie wenige sind bereit die Strapazen der Nachfolge Christi zu erdulden und im Kampfe auszuhalten! Bald bricht das zweite Jahrtausend an. Neue Probleme werden zu lösen, neue Feinde zu bekämpfen sein. Da werden wir wohl tun, wenn wir diese letzten Jahre ausnützen, um uns für die bevorstehenden Kämpfe und Schwierigkeiten vorzubereiten.

Auch in dieser Beziehung kann der Jugendverein vieles mit beitragen.

Weiter ist der Zweck christl. Jugendvereine, wie der Name selbst andeutet, und wie wir uns schon vorführten, zu vereinigen. Einigkeit macht stark!

Wer hat es noch nicht erfahren, wie verlassen und einsam man fühlt, wenn man allein ist?! Wie sehnt sich das menschliche Herz nach Gemeinschaft; hauptsächlich die Jugend! Letztere sucht sich jedenfalls eine solche auf und ist die Gelegenheit dann nicht da, sich einer guten Gemeinschaft anzu schließen —ich meine jetzt gerade den Jugendverein— dann schließt sie sich einer andern an, die sie anstatt rettet, dem Verderben, dem Strom zum Abgrund zuführt. Dieser Verein ist eben eine Vereinigung von Christen, die bestrebt sind, die Jugend vor erwähnten Gefahren zurück zu halten und zu Jesu zu führen. Wenn dann die Leute sagen: Unser Verein ist ein Abgrund, so wollen wir uns an das Wort unseres Heilandes halten, der da sagt: Selig seid ihr, so sie daran lügen. Wohl dem Jünglinge, wohl der Jungfrau, und wohl den Kindern, die so einem Verein angehören. Und o, ihr Eltern, versäumt nicht, solche Vereine zu besuchen, denn dort soll ihr euren Kindern ein Vorbild sein! O, es ist eine wichtige Arbeit, und wir tun unserem Heiland eine große Ehre an, wenn wir uns so einem Verein anschließen. Ich glaube recht zu sein, wenn ich behaupte, daß der Verein innere Mission treibt, denn er rettet Männer und Jungfrauen und bereitet sie vor für den Dienst des Herrn, ja selbst für die äußere Mission. Ein mancher ist schon aus dem Verein als Arbeiter des Herrn hinausgegangen, um den noch draußen stehenden, das teure, süße Evangelium zu bringen.

Weiter können wir vielleicht noch kurz auf die Mittel eingehen, die unser Verein gebraucht, seine Mitglieder zu erziehen.— Diese sind:

1. Gebet.
2. Erbauung.
3. Belehrung.
4. Arbeit.

Das Gebet ist der Puls des christlichen Menschen. Erbauung auf Grund des Wortes Gottes. Wir sollen uns erbauen, damit wir stark werden, zunehmen am geistlichen Leben.

Belehrung, oder mit anderen Worten könnten wir es vielleicht nennen: geistige Ausbildung. Wir sollen, wie schon erwähnt, geistlich und geistig ausgebildet werden. Wir sollen unsere Kenntnisse bereichern, mit einem Wort gesagt: Wir sollen die Bibel studieren, die belehrt uns.

Arbeiten. Wir sollen tätig sein. Das Evangelium, wie der Herr befohlen hat, austragen in alle Winde.

Wie können wir nun diese Zwecke, die wir uns vorgeführt, erreichen?

1. Indem wir uns vom Geiste Gottes erfüllen lassen. Wir sollen einen Geist der Liebe unsern Gegnern gegenüber haben. Keinen Parteisinn hegen. Auch Vereine leiden noch zu sehr an dem häßlichen Parteisinn. Er ist ein großes Hindernis in der Reichsgottesarbeit. Ja, er erschwert sehr die Arbeit, und nicht selten kommt es vor, daß Arbeiter unter dieser Last erliegen. Und ich wünsche, daß ein jeder Parteimann erliegen möchte, und mit dem armen Zöllner zu Jesu kommen möchte. Solange wir in unseren Herzen für Partei Raum haben, sind wir keine Kinder Gottes. Jakobus sagt im 3. Kapitel und im 17. Vers wie folgt: Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Ich möchte jedes Mitglied vor dieser bösen Eigenschaft warnen. Es werden gerade soviele Schwarze als Weiße im Himmel sein. Warum sollen wir nicht Hand in Hand arbeiten? Jeder wiedergeborene Mensch ist mein Bruder und meine Schwester, es ist ganz gleich, zu welcher Gemeinde sie gehören.

2. Opferwilligkeit. Wir sollen uns vor keiner guten Arbeit scheuen. Denkt an Jona. Auch sollen wir uns nicht von andern von der Arbeit zurückziehen lassen. Warum nicht? Weil wir dann wider Gottes Willen handeln. Es soll uns nie zu viel sein, etwas für unsern Heiland zu wagen, selbst wenn wir Feinde vor uns haben. Denn Jesus hat viel für uns gewagt. Wagte er's für seine Freunde? Ließ er sich vor und von seinen Freunden ans dürre Holz nageln? Nein, meine Lieben. Es war für, vor und von seinen Feinden. Darum sollen auch wir nicht zurückschrekken. Weil Jesus unser Vorbild ist, darum sollen wir so handeln.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf den Segen eingehen, der mir schon durch Vereine zuteilgeworden ist.

Mein Herz wird bei den Bekenntnissen und der tätigen Arbeit der Mitglieder stets mit Freude erfüllt.

Oder ist das kein Segen, der einem zum Danke gegen Gott erfüllt, wenn man hört und sieht, wie die Seelen demütig bekennen, daß sie durch den Verein bewogen worden seien, ihre Herzen dem Herrn zu übergeben, und auf seinen Wegen zu wandeln?

Ist das kein Segen für uns, wenn wir durch solch einen Verein zum fleißigen Studium des Wortes Gottes und zum Gebet ermutigt werden?

Seit ich mich mit der Arbeit im Vereine beschäftigt,, bin ich in meinem Glauben an Jesum Christum, den Auferstandenen und Lebendigen, sehr gestärkt worden. Es wird mir leichter als ehedem, für meinen Heiland etwas zu wagen. Der Herr gebe, damit alle Christl. Vereine zum großen Segen gereichen mögen!

Hodgeville, Sask., Can.

Aufruf an die Jugend.

O komme, du Jugend, und präg es dir ein:
Zu Jesu zu kommen und mit ihm zu sein
Bekehret euch alle, so Große wie Klein,
Und macht euch bereit für's herrliche Heim!

O komme zu Jesu, zu jung bist du nie,
Halt seine Gebote: der Fromme hält sie.
Es sind schon gar viele gegangen dort ein
Ist schmal auch der Weg nur ins herrliche Heim!

Was suchst du vergebens, komm Jugend, komm her,
Es fällt doch das Singen und Beten nicht schwer
Sieh, Samuel betet, da er noch ganz klein,
Um sich zu bereiten fürs herrliche Heim!

Ja, denk' an Gott nur, o Jugend, zur Zeit;
Lern' Sanftmut und Tugend, und Demütigkeit,
Wie einstens Jesajas so gläubig und rein
Aufsuchte den Herrn und ein herrliches Heim.

O kommet nur hurtig, entschuldigt euch nicht;
Die Schrift, junge Freunde, gar deutlich wohl spricht
Sie lehret euch auch wie der Heiland macht rein
Und einstmals bereitet ein herrliches Heim!

Timotheus hat in der Jugend gesucht
Zu leben dem Herrn in Tugend und Zucht;
Drum ward ihm verheißen, zu gehen dort ein,
Und einstmals bereitet ein herrliches Heim!

O komme, du Jugend, im Lilienkleid!
O komm nur, ergib dich, jetzt ist es noch Zeit!
Denk' ja nicht, du seiest zu jung und zu klein,
Dich vorzubereiten für's herrliche Heim!

Zu Jahren der Moses gekommen einst war,
Da bracht er sich gläubig dem Herren ganz dar;
Entsagte der Sünde, wollt' König nicht sein:
Drum wurde zu Teil ihm das herrliche Heim!

Der sündlichen Lustbarkeit Alle entsagt;
Gedenke des Heilands und seid nicht verzagt
Und denke auch nicht, wenn du älter wirst sein,
Dich vorzubereiten für's herrliche Heim.

O höre die Warnung, es wird sonst zu spät,
Wo du dann beweinest, daß's schlecht mit dir steht!
Die Zeit ist verscherzet, sie ist nicht mehr dein,
Und dir ist verschlossen das herrliche Heim!

O denk' an das Urteil, das dir wird gefällt,
Wenn du einst verlässest als Sünder die Welt;
Welch schreckliches Urteil für dich wird's dann sein,
Wenn du nicht bereit bist für's herrliche Heim!

Die Engel, so heißt es, im Himmel sich freu'n,
Wenn alle die Sünder in Buße bereu'n.
O Jugend, o lasse der Welt ihren Schein,
Entschließ dich zu suchen, das herrliche Heim!

Nur herzhaft gewaget, und kommet jetzt her,
Vertrauet dem Heiland, er liebt euch gar sehr.
Er ist ja der Grund und der Eckstein allein:
Du kommest durch ihn nur in's herrliche Heim!

Noch einmal, du Jugend, o höre auf mich:
Folg nur deinem Heiland, er nimmt dich zu sich!
Er ist der Erlöser, ja, er nur allein
Kann sicher dich leiten ins herrliche Heim!

So du ihm nicht folgest, wie kannst du entgehn?
So komme und bleibe nicht länger mehr stehn.
Ja, glaube an Christum, denn er nur allein
Wird dich einst geleiten in's herrliche Heim!

Sei, Sünder, gewarnet, wo immer du bist
O eil' dich zu retten, da's Zeit jetzt noch ist!
Beeil' dich, o Jüngling, sonst bitter bewein,
Daß du nicht kannst eingeh'n in's herrliche Heim!

O hört, ihr Verächter, wohin ihr auch eilt,
Der Heiland auch heute noch unter euch weilt!
Nehmt fröhlich ihn auf denn, und lasset ihn ein,
Bereiten kann er nur das herrliche Heim!

Ihr Armen, die alle ihr durstig hier seid:
O kommet zu Jesu, denn er ist bereit.
Wie lieblich und süß auch der Honig mag sein,
Viel süßer schmeckt doch noch das herrliche Heim!

O kehret doch um, im schnellesten Nu!
Dort, Freunde, ja dorten ist selige Ruh!
O zögert nicht lange, zu spät wird's sonst sein,
Durch Jesum zu suchen das herrliche Heim!

Entfliehet dem Verderben, noch warne ich euch:
Bekehret euch, Freunde; ins himmlische Reich
Kehrt einstens ihr ein dann vom irdischen Sein,
Um ewig zu leben im herrlichen Heim!

Eingesandt.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Durham, Kans., den 6. Juni 1911.

Liebe Rundschau. Haben windiges Wetter ohne Regen, welches auch sehr passend ist für die Feldarbeit. Einige haben schon begonnen mit Corn durchfahren mit dem Cultivator.

Die Ernteaussichten haben sich nach diesem Regen schon ziemlich entwickelt, und wir werden wohl eine mittelmäßige Ernte bekommen. Der Hafer bleibt nur klein, wird wahrscheinlich schlecht mit dem Selbstbinder zu schneiden sein.

Gestern Nachmittag kam mein Cousin A. J. Wedel samt Familie von Fairview, Oklahoma, hier bei A. J. Köhnen an auf Besuch. Letzten Sonntag waren folgende Gäste in unserer Versammlung: Heinr. J. Ratzlaffs von Burrton, Kans., Bernh. Ratzlaffs, von Lehigh, Kans., J. J. Ratzlaff von Halstead, Kans., und ein gewisser Nikkel. Meine Schwiegermutter Frau T. P. Janz bekam letzte Woche einen schweren Anfall von Husten, sodaß sie gar nicht liegen konnte. Das wird mit einmal auch ihr Tod sein. Der Gesundheitszustand ist, soweit ich weiß, befriedigend.

Jetzt scheints doch eine ganz andere Zeit unter uns zu sein, nachdem Diener F. C. Fricke von hier weg ist. Wir haben einige Male in der Woche Erbauungsstunde, und beschäftigen uns mit dem seligmachenden Wort Gottes. Gott sei Dank für seine Gnade.

Aganetta, die Tochter des Benjamin Decker von Oklahoma ist hier auf Besuch. Br. J. T. Köhn ging letzten Donnerstag nach Halstead, Kans., um die Geschwister dort zu besuchen. Wir hatten eine erbauliche Zeit durch die Pfingst-Feiertage.

Montag waren viele Gäste zugegen bei Geschwister T. P. Janzen. Wir haben gesungen gebetet, usw. Wir fühlten, der Herr war mit uns.

Br. J. T. Köhn, ist glaube ich, schon wieder zurück.

Mit Gruß verbleibe ich,

J. B. Köhn.

Meade, Kans., den 7. Juni 1911. Werter Editor und alle Leser! Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte zuvor.

Da es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsern lieben Vater Jakob B. Friesen durch den Tod aus unsere Mitte zu nehmen, glauben wir, daß es seinen vielen Freunden und Bekannten wichtig sein wird, etwas hierüber zu erfahren. Er war schon im Winter etwas kränklich, doch am 2. April dieses Jahres erkrankte er an Reißung, welche ihn diesmal ans Bett fesselte. Er hatte diese Krankheit jetzt zum dritten Male, immer sieben Jahre auseinander. So hat er jetzt acht Wochen und sechs Tage im Bett zugebracht. Anfangs saß er noch zur Abwechselung auf dem Schaukelstuhl oder im Bett, bis er ein wehes Bein bekam, welches später noch aufging. Er hat aber nie sehr darüber geklagt, wenn nicht daran gerührt wurde. Er hat viel gesungen, auch war es ihm eine große Freude, wenn ihm etwas vorgesungen oder vorgelesen wurde. Obwohl er viel aushalten mußte, war er doch sehr geduldig, und hat uns die Hoffnung hinterlassen, daß er zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Er starb den 3. Juni, morgens 2 Uhr 30 Minuten. Nachdem er zuletzt drei Tage sehr leidend gewesen war,, schlief er jetzt sanft und ruhig ein. Seine irdische Hülle wurde am 4. Juni, am ersten Pfingfeiertage zur Grabesruhe bestattet. Am Vormittage war Taufffest, wo eine seiner Töchter getauft wurde, und am Nachmittage fand das Begräbnis statt. Im Trauerhause wurden noch etliche Verse des Liedes: „O Brunnquell aller Güte," gesungen, und dann wurde der Sarg mit der Leiche über die Straße nach dem Schulhause getragen, wo die eigentliche Leichenfeier stattfand. Man sang das Lied: „Groß ist, Herr, deine Güte," welches sein Lieblingslied war, und das er oft selbst sang und ihm auch oft vorgesungen wurde. Das Leichenbegängnis war sehr zahlreich besucht; fast alle hier wohnenden Deutsche waren anwesend.

Er trat mit der Witwe Marg. Friesen, geb. Sawatzky, am 11. April 1875 in den Ehestand. Gleichzeitig übernahm er sich auch mit ihr einen Stiefsohn, der ihn mit sechs Kindern überlebt hat. Ihm wurden 12 Kinder geboren, von denen 2 ihm im zarten Kindesalter voran gegangen sind. Zehn Kinder, vier Söhne und sechs Töchter, von welchen zwei Söhne und zwei Töchter verheiratet sind, überleben ihn noch. Großkinder hatte er 16, wovon zwei gestorben sind. Also überleben und betrauern ihn seine Gattin und 11 Kinder mit den Großkindern, sowie drei Schwestern, zwei Halbschwestern und zwei Halbbrüder. Doch trauern sie nicht als solche, die keine Hoffnun haben.

Er ist alt geworden 56 Jahre, 5 Monate und 17 Tage. Im Ehestand gelebt über 36 Jahre und einen Monat und 23 Tage.

Sie zogen vor nicht ganz fünf Jahren von Jansen, Nebraska, nach Meade, Kans. Also hat er hier in seinem neuen Heim nicht ganz fünf Jahre gewohnt. Er hat hier noch einen schönen Garten gepflanzt, der aber noch klein ist und ihm solange noch keinen Nutzen brachte, aber jetzt anfängt zu tragen, und Früchte bringen wird, wenn er nicht noch durch Frost oder sonstwie beschädigt wird.

Es fehlt hier gegenwärtig an Regen. Eine Weizenernte wird es wohl dieses Jahr nicht geben, ausgenommen einige wenige Fälle. Einige Stücke sind schon umgepflügt.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte bei Inman und Jansen, Nebraska. Auch an G. Harders, Oregon und Ab. Sawatzkys, Saskatchewan von

Jak. S. Friesen.

Menno, Kans., den 7. Juni 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß an die Geschwister Wiensen, Editor, und alle Leser der werten Rundschau.

In No. 21 der werten Rundschau, Seite 12, lasen wir von unserem Schwager Abraham Rempel, Alexefeld, Karaßuk, daß seine liebe Frau gestorben sei, und sie zwei Schwestern in Amerika hat, und sie ihre Adresse nicht gewußt haben. Unsere Adresse schrieb ich euch mal in der Rundschau; wir wußten eure auch nicht. Ich wende mich nun an euch durch die Rundschau, die ist ein sicherer Bote. Nun, lieber Schwager samt Kindern, wir grüßen euch mit dem 126. Psalm, und seid getrost, sie hat ausgerungen, und wir haben noch zu kämpfen, wie es uns verordnet ist. Wir gehen auch bald heim. Möchten wir diese Zeit, da wir noch hier sind, doch so recht ausnützen für die Ewigkeit, und uns so recht möchten zubereiten lassen! Wir haben hier keine bleibende Statt, und wir würden hier auch gar nicht bleiben wollen. Es tut uns auch sehr leid, daß sie so hungern hat müssen; das ist schwer für sie gewesen; aber sie ist jetzt daheim, beim Vater, ewig selig! Ob sie noch von uns gesprochen hat. Nun, lieber Schwager,

schreib uns noch, wie es euch geht; was macht Tina? Sind eure Kinder alle in der Nähe? Und wo ist Schwester Aron Warkentin? Ist der liebe Schwager gestorben? Liebe Schwester, wenn dir dieses sollte zugesichte kommen, dann schreibe uns doch einen Brief, oder berichte durch die Rundschau, und laßt von euch hören. Auch Geschwister Bergmanns samt Kinder auf Memrik, laßt alle von euch hören. Ebenso Geschw. Heinrich Hüberts, Waldheim, schreibt uns alle, bitte.

Ich habe diesen Winter auch sehr gekränkelt. Den 9. März 1911 bekam ich einen Blutsturz durch die Nase. Mein lieber Mann war diesen Tag nicht zuhause. Er war zur Stadt gefahren. Um 9 Uhr 30 Minuten fing das Blut an so stark zu laufen, bis 12 Uhr. Dann dachte ich, wenn es so fort ginge, dann würde ich des Abends, wenn mein lieber Mann würde nachhause kommen, im Blute tot liegen. Indem ich hierüber so nachdachte, kam ich zur klaren Ueberzeugung, daß ich jetzt noch nicht sterben würde, und wurde so froh. Aber es ging immer so fort; um 3 Uhr, dann wurde ich wieder betrübt, und ich wurde so schwach und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich ging auch oft hinaus, um zu sehen, ob nicht jemand vorbeifahre, dann wollte ich ihn anrufen, aber da war immer niemand. Der liebe Herr Jesus wollte doch wohl, daß ich nicht sollte bei Menschen Hilfe suchen. Ich bat ihn, er solle das Blut stillen. Das ging so fort bis fünf Uhr, dann hörte es auf.

Wir Alten sind ganz allein; unsere Kinder sind weit und breit zerstreut. Gerhard Sudermans, unsere Agnes, wohnen sieben Meilen südlich von uns. David Friesens wohnen sechs Meilen südwestlich von uns. Das sind unsere nächsten. Unsere Kinder Joh. und Heinrich Rempels wohnen in California; Jakob Rempels in Okeene, Okla., Peter Rempels und Heinrich Unruhs, was unsere Louise ist, wohnen in Hillsboro, Kans. Wir Alten farmern noch, was schwer für uns ist, sonst geht es uns gut. Wir sind dem Herrn viel Dank schuldig für all seine Liebe. Der Herr sagt ja: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet." Jes. 46, 4. Und das hat er an uns auch getan mit schonender Geduld. O, daß wir uns doch dort beim Herrn alle treffen möchten, wo unsere Vorangegangenen sind. Ja, das ist ja unser Bitten und Flehen, so lange wir hier zu leben haben, und immer froh könnten aufblicken zu den Bergen von wo uns Hilfe kommt. O möchten wir doch alle so recht den Vers Luk. 21, 36 beherzigen. Einen Gruß an alle Verwandte und Bekannte mit Ps. 23.

Gertrud an. P. Rempel.

Menno, Hamilton Co., Kansas, U. S. A.

Minnesota.

Bingham Lake, Minn., den 13. Juni 1911.

Ich hatte mir schon längst vorgenommen, an die Rundschau zu schreiben, und von dem Ende des lieben Schwagers Johann Eidsen, früher Kleefeld, Rußland, zu berichten; jetzt wurde ich aber noch von Jakob, dem Sohn des Verstorbenen gebeten, hierüber zu berichten, auf daß doch alle Verwandte und Bekannte in Rußland etwas von dem Absterben des lieben Vaters erfahren möchten.

Johann Eidsen war schon mit Beginn des Winters kränklich und sehr schwach. Später kam noch ein Blasenleiden, und zuletzt ein Nierenleiden hinzu, daß er fünf Wochen schwer gelitten hat und endlich den 9. Mai, 11 Uhr abends in festem Glauben an seinen Heiland, den er bis ans Ende festgehalten hat, starb.

Sein Alter hat er auf 79 Jahre, 6 Monate und 23 Tage gebracht. Die Begräbnisfeier wurde im Nördlichen Versammlungshaus gehalten.

Meine liebe Frau wird auch noch gar nicht gesund. Im Winter litt sie erst an Lungenfieber, dann an Herzkrankheit —zu Zeiten schlug das Herz so stark, daß es von außen zu sehen war, und jetzt, da wir hofften, daß es mit der Einkehr des Frühlings zu einer Besserung kommen werde, hat sie so schwer mit der Luft zu kämpfen, (Asthma), daß es, besonders des Morgens, fast unerträglich wird. Wir andern sind so ziemlich gesund; dem Herrn die Ehre!

Am 8. Juni ist hier bei Butterfield ein großes Unglück passiert. Ein Peter Harder sahe, so wurde erzählt, als er gerade in der Oberstube war, einen Fuchs kommen. Er ergriff die Flinte, wahrscheinlich in der Absicht, sobald er nahe genug gekommen sei, zu schießen. Er soll aber mit der „Fallenden Krankheit, —Anstoß— behaftet sein; ob er nun einen Anfall dieser Krankheit hatte, oder wie es sonst kam, genug — er fiel durchs Fenster hinab in die offene Kellerlucke, welche sich gerade unter dem Fenster befand. Die Flinte hatte er bei dem Sturze fest umklammert, u. als er unten im Keller aufschlug, entlud sie sich und die Ladung durchbohrte den Leib buchstäblich. In diesem Zustande lebte er noch 10 Stunden, dann entfloh seine Seele der zerstörten Hülle.

Sein Alter betrug 22 Jahre und etliche Monate. Das Begräbnis fand am darauffolgenden Sonntag statt.

Das Wetter ist hier sehr trocken und warm, oft bis 30 Grad R. Auf Stellen ist der Weizen nur sechs Zoll hoch, und wird schon weiß. Der Hafer schoßt schon; hat fünf bis sechs Körner. Heu wird es sehr wenig geben. Das Corn steht noch ziemlich gut. Ueberall klagen die Leute über den grauen Wurm am Gemüse: Kurz, alles sieht traurig aus, aber der Herr weiß, was uns nottut. Editor und alle Leser herzlich grüßend,

Klaas Hiebert, sen.

Oklahoma.

Weatherford, Okla., den 7. Juni 1911.

„Du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden." Das hat sich auch wieder so bestätigt, indem es dem himmlischen Vater gefallen hat, mir meine liebe Frau durch den Tod von meiner Seite zu nehmen. Sie war schon oft kränklich gewesen, aber nicht so, daß sie ein langes Krankenlager durchmachen mußte. Sie hat ihre Arbeit immer so leidlich tun können. In letzter Zeit fand sich eine Art Krämpfe, und manchmal schien es, als ob sie dabei sterben werde, doch war sie in letzter Zeit wieder gesunder, und wir wurden uns einig, und fuhren nach Südhoffnungsfeld zum Fest. Dort hatten wir eine gesegnete Zeit, und nach dem Fest besuchten wir noch unsere Geschwister und Freunde. Am 19. Mai fuhren wir dann wieder nach Hause. Als wir bis Geary kamen, erkrankte sie plötzlich an der Ruhr, die hier gegenwärtig herrscht. Dort mußten wir so bei 9 Stunden auf den Zug warten, und kamen erst um 2 Uhr 30 Minuten des Morgens nachhause. Wir trafen die Kinder zuhause gesund an, aber unsere Mama war sehr krank. Sie legte sich ins Bett, und ist auch nicht mehr aufgestanden. Sie hatte sehr große Schmerzen, und hat zu ihren Kindern nicht viel gesprochen. Schon am fünften Tage ihrer Krankheit machte der Tod ihrem Leiden ein Ende. Den letzten halben Tag war sie somehr immer bewußtlos. Sie hat überhaupt während ihrer Krankheit sehr wenig gesprochen.

Es waren viele Geschwister hier, die an unserem Schmerze teilnahmen; auch in der Zeit, da meine liebe Frau starb, war das Haus voll. Auch der Arzt war anwesend, aber es erwies sich alles als ohnmächtig, dem unbarmherzigen Tode gegenüber; er forderte seine Beute trotz allen Flehens, Betens der Kinder Gottes und der ärztlichen Hilfe. Sie starb am 23. Mai, acht Uhr abends.

Meine liebe Frau, Katharina, Wiens, geborene Koop, wurde geboren im Dorfe Waldheim, im Jahre 1865, den 5. Januar. Als sie ein Jahr und sechs Monate alt war, starb ihre Mutter. Sie wurde dann von den sie jetzt noch überlebenden Pflegeeltern, Aron Warkentins als Pflegetochter aufgenommen, welche damals in Blumstein wohnten. Im Jahre 1878 wanderten sie mit ihrer Pflegetochter aus nach Mc. Pherson Co., Kansas, Amerika. Im Jahre 1880 wurde sie gläubig an ihrem Heiland und Erlöser, und wurde am 10. April desselben Jahres auf ihren Glauben getauft. Im Jahre 1885 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde. Wir wohnten dann noch neun Jahre in Kansas und zogen 1884 nach Oklahoma bei Korn. Wir haben in den ersten Jahren mit Armut, und manchen anderen Beschwerden zu kämpfen gehabt, do dder liebe Herr hat uns reichlich gesegnet, sodaß wir ein schönes Heim haben, aus welchem meine liebe Frau jetzt, da es besser ging, hinwegsterben mußte.

Die Beerdigung fand am 26. Mai unter sehr großer Beteiligung statt. Leichenreden wurden gehalten von J. F. Dürksen: „Jesus Christus, gestern u. heute, und derselbe auch in Ewigkeit. J. M. Friesen: Jes. 38, 1 und Ps. 139, 23. 24. Jacob Reimer: Ps. 37, 24. Bruder Abraham Richert sprach zum Schluß über Luk. 24, 44. Dann wurde die Leiche dem Schooße der Erde übergeben.

Meine liebe Frau ist alt geworden 46 Jahre, 4 Monate und 18 Tage. Im Ehestande gelebt 26 Jahre, 4 Monate und sieben Tage. Mutter ist sie geworden über neun Kinder, von denen ihr ein Sohn und zwei Töchter durch den Tod vorangegangen sind. Großmutter geworden über 1 Kind. Ihr Gatte, sechs Kinder, ein Großkind, ihre alten Pflegeeltern und sonst viele Freunde betrauern den nach unserem Verstehen zu frühen Tod der Lieben.

Das Haus jetzt so groß, die Stube so leer,
Und niemand voll Innigkeit denkt an mich mehr.

Von eurem trauernden Bruder
Dan. D. Wiens.

Süddakota.

Carpenter, Süddak., den 11. Juni 1911.

Ich wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern das beste Wohlergehen an Leib und Seele!

Ich fühle, daß ich schon längst hätte schreiben sollen, was in unserer Umgegend passiert. Fand aber immer nicht Freudigkeit dazu, wenn ich so unsere Umstände betrachte. Weil sich dieselben noch immer nicht bessern sondern verschlimmern, so hilft kein Aufschieben.

Ich will denn zu erst berichten, daß wir zwei Besuche hatten. Der erste war C. H. Klaßen von Minneapolis. Er hat hier vom 28. Mai bis zum 2. Juni gearbeitet. Dann kam C. Joh. Regier von Nebraska, und arbeitete bis zum 8. dieses Monats. Diese Arbeit hatte zur Folge, daß sich etliche Seelen für den Herrn entschieden. Dem Herrn die Ehre dafür!
Hier bei Jacob Martens hat sich die Familie um ein Söhnlein vergrößert. Sie legten ihm den Namen Heinrich bei.

Den 1. Juni machte sich um 4 Uhr 10 Minuten ein Erdbeben bemerkbar, sodaß die Teller und Tassen im Schrank aneinanderstießen. Es gab so ein Rauschen, als wenn das Feuer einmal recht stark durch den Kamin fährt. Unsere Kinder waren im Garten, und glaubten, es sei ein Auto in der Nähe.

Nun muß ich noch von hier berichten, daß es sehr dürre ist; haben wohl schon zweimal Regen gehabt, aber es scheint, als ob kein Gedeihen ist. Wenn es sich nicht bald ändert —doch Gott kann Wunder tun—dann werden die Mähmaschinen nicht viel Arbeit bekommen. Doch der Herr weiß, was brauchen, wir möchten nur verstehen, ihm uns ganz rückhaltslos auszuliefern, damit er das an uns erreichen kann, was er im Sinn hat. Manchen von uns gereut es, daß er nicht voriges Jahr, da die Ernte so schwach war, aufgeräumt hat, und als Tagelöhner ausgegangen ist. Dann wären wir besser daran. Doch wir wollen jetzt stille sein, auf daß uns geholfen werden kann, denn so lehrt uns Gottes Wort.

Wir hofften C. Jacob Ewert, Mt. Lake, Minn., würde uns hier noch besuchen. Es war auch von der Konferenz so bestimmt; er hat aber abgeschrieben, will uns ein anderes Mal besuchen.

Grüße zum Schluß noch alle Rundschauleser mit Ebr. 3, 1 bis Ende.

Unterzeichne mich als euren geringen Mitpilger

Jac. S. Friesen.

Texas.

Westover, Tex., den 11. Juni 1911. Will wieder versuchen, etwas für die werte Rundschau zu schreiben. Erfreuliches kann ich von hier nichts berichten, als daß wir noch alle gesund und am Leben sind. Im Natürlichen sieht die Zukunft ziemlich trübe aus, da wir fast keinen Regen gehabt, so bekommen wir fast kein Futter, und das Wasser ist so knapp, daß einige schon bis 7 Meilen fahren müssen, ja manche noch weiter. . Es ist hier schon recht viel Vieh verkauft worden zu Spottpreisen. Ich habe 9 Stück verkauft zu $100.00; Wiensen 14 Stück zu 140.00; Neufelds 4 Stück zu 37 und einhalb Dollar; Witts haben 11 Stück verkauft zu $150.00; Fehdraus haben 20 Stück verkauft zu $200.00. Letztere wollen uns in zwei Wochen verlassen und nach Kansas ziehen; doch da wirken noch andere Gründe mit, und diese drücken auch auf uns, daß man am liebsten auch auf und davon ginge! Doch wir sind gebunden und müssen warten bis uns der liebe Gott den Weg öffnet. Wir müssen auch schon anderwärts Wasser holen, doch haben wir noch nicht so weit zu fahren, wie andere. Der liebe Gott hat uns heute ja schon Wolken gezeigt, vielleicht schickt er uns bald einen gnädigen Regen. Für die Baumwolle wäre es noch nicht zu spät, die steht noch so mittelmäßig, auf Stellen sogar recht gut. Der Weizen ist geschnitten, und wird bald das Dreschen los gehen. Der Ertrag ist auch verschieden. Man rechnet auf 1—5 Buschel vom Acre. Hafer ist nur wenig geschnitten worden. Der meiste ist verbrannt, u. liegt verdorrt auf der Erde. Die Zukunft liegt sehr dunkel vor uns.

Noch viele Grüße an den Editor und alle Leser von eurem geringen

Jonas Quiring.

Washington.

La Center, Wash., den 10. Juni 1911. Werter Editor C. V. Wiens!

Mit Erlaubnis möchte ich einige Zeilen der Erwiderung des Peter Unger, Grigorjewka, Rußland, einsenden, und Auskunft geben, so weit ich im Stande bin, es zu tun. Grüße an dich, P. Unger und danke für den Bericht in No. 23 der Rundschau vom 7. Juni, Seite 17. Du hast ja meine Cousine Helena Nickel zur Frau. Meine Mutter, und Jacob, Cornelius und Abraham Giesbrecht, meine Brüder, wohnen alle bei Swift Current, Sask., südlich. Ihre Post-Office ist Bellfields, Sask. Meine Schwestern, die noch leben, wohnen alle in Manitoba. Anna ist tot. Susanna hat Abraham Neudorf zum Mann. Ihre Adresse ist Haskett, Blumenfeld, Man. So ist auch Peter Jansen seine Adresse. Katharina hat Johann J. Friesen zum Mann. Ihre Adresse ist Winkler, Reinfeld Man. Sarah ihr Mann ist Jacob Unger, Winkler, Reinfeld, Man. Es geht ihnen alle ziemlich gut, und von Janzens ihren Kindern wohnen zwei in Sask. Helena ihre Adresse ist: Hague, Sask., und Justina ihre Isaak Schmidt, Swift Current, Sask. Diese zwei Schwestern haben die Brüder Isaak und Jacob Schmidt zu Männern. Deren Halbgeschwistern Abra. und Jacob Giesbrecht wohnen auch in Sask. Jacob Giesbrecht hat den Krebs an der Zunge; sie meinten schon, daß er sterben wird. Ihre Adresse kann ich nicht genau angeben, aber ich meine, es ist Hague, Sask., und Cor. Giesbrecht wohnen jetzt noch hier in Alberta, werden aber nächste Woche den 14. Juni Ausruf haben, und dann gehen sie nach La Center, Wash., wo sie zwei von ihren Kindern haben. Da sind auch unsere Kinder, und ich bin jetzt auch noch in Alberta, gehe aber mit Giesbrechts zugleich heim. Abr. G. hat schon die dritte Frau. Es geht ihnen ziemlich arm. Hatten jetzt bei Swift Current alles verkauft, und wollten etwa 300 Meilen nördlich gehen. Der Onkel Dridiger wohnt auch bei Hague, Chortitz, Sask. Er hat die zweite Frau. Von mir selbst muß ich berichten, daß ich zur Arbeit ganz unfähig bin.

Es war anno 1905, den 11. Januar, als mir auf dem Eis beide Beine ausglitten. Dadurch fiel ich rücklings nieder und schlug hart mit dem Kopfe aufs Eis. Dadurch ist mir die linke Seite gelähmt, und kann beinahe nicht gehen. Wenn jemand Rat dafür wüßte, so würde ich sehr dankbar für denselben sein. Nun habe ich von uns so umständlich geschrieben, jetzt finden sich vielleicht noch mehr Freunde vor. Gruß auch an dich, lieber Vetter Peter Nickel, Heyburn, Sask., würde gerne einen Brief von dir haben. Ich habe den Winter bei der lieben Mutter zugebracht. Sie ist bei Bruder Abraham.

Noch einen Gruß, die sich meiner erinnern.

Pet. P. Giesbrecht.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 9. Juni 1911. An die große Rundschaufamilie einen herzlichen **Gruß!**

Die verschiedenen Begebenheiten in der letzten Zeit geben Veranlassung wieder etwas für die werte Rundschau zu schreiben, und so möchte ich einiges davon mitteilen.

Das Pfingstfest, welches noch in gutem Andenken ist, ist im Segen verflossen. Am ersten Feiertage hörten wir eine Predigt über den „Segen", welcher in allen christlichen Kirchen von jedem Prediger allsonntäglich am Schlusse des Gottesdienstes über die Versammlung ausgesprochen wird: Der Herr segne dich, und behüte dich usw. Es wurde uns klar auseinandergesetzt, wie der Herr seinen Segen, seine Hut, seinen Schutz, Gnade, Frieden, und was sonst noch darin enthalten ist, über uns hat walten lassen. Da fühlt man so recht seine Nichtigkeit, und seine Undankbarkeit diesen vielen und großen Wohltaten Gottes ge-

genüber, und eine innere Stimme frägt: „Wem sonst willst du dein Herz geben als allein dem, der dir alles gibt, und nicht nur für diese Zeit, sondern auch noch die ewige Seligkeit? Und freudig übergibt man sich dem Herrn mit all den Seinen.

Am zweiten Feiertage feierten wir das heilige Tauffest, allwo in der Hochstädter Kirche sechs junge Seelen durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurden. Möchte der Herr Gnade geben, daß der gute Anfang und Vorsatz, welcher von diesen jungen Geschwistern gemacht worden ist, zur ewigen Vollendung kommen möchte. Und wir möchten uns stets unserer Aufgabe bewußt sein, sie mit Gebet zu unterstützen, damit sie aus den ihnen begegnenden Versuchungen als Sieger hervorgehen möchten.

Der dritte und letzte Feiertag wurde zu einem Missionsfest bestimmt, und selbiges im Edenburger Gotteshaus gefeiert. Leitende Brüder waren zugegen: Aeltester Höppner, Pred. B. Ewert, Pred. D. Löppky und Lehrer H. H. Ewert. Es wurde fast ausschließlich über die äußere Missionstätigkeit gesprochen, weil Bruder H. Hildebrand, der den Auftrag hatte, über innere Mission zu sprechen, nicht zugegen war. Wir sind recht froh und dankbar, daß auch unter uns einiger Maßen Missionssinn verhanden ist und Mission getrieben wird. Aber im Lichte des Evangeliums betrachtet, muß sich doch jeder denkende Mensch sagen: „Vorwärts! es muß noch mehr getan werden, es muß noch mehr gebetet werden, damit alle Welt von Jesu Retterliebe hört, und ihn annimmt.“ Ein Dichter weiß sich so schön auszudrücken in dem Liede No. 295 Ev. Lieder: „Will das Oel im Krug versiegen? Teil es mit dem ärmsten Gast.“ usw. Obzwar so viele Rundschauleser das Lied nicht kennen, will ich es doch des Raumes halber nicht niederschreiben.

Der Gesundheitszustand läßt stellenweise zu wünschen übrig und auch der Tod hat hier in letzter Zeit seine Garben gesammelt. Die alte Großmutter, Witwe Harder, in Rosenfeld, legte vor einigen Wochen ihr müdes Haupt zur letzten Ruhe nieder, nachdem sie einen Pilgerlauf von 89 Jahren beendet. Onkel Jakob Rempel und Onkel Jakob Kröker, beide bei Altona wurden ebenfalls von ihren so schweren Leiden in nicht allzuhohem Alter durch den Tod erlöst. Gegenwärtig soll Großmutter Nickel, welche in Altona schon viele Jahre bei ihren Kindern H. Banmans ist, plötzlich sehr krank geworden sein. Was der Herr für sie beschlossen hat, bleibt abzuwarten.

Die Witterung bietet alles, was zum Wachstum nötig ist, vielleicht gibt es auch schon stellenweise des Guten zuviel; denn wir haben fast täglich Regen mit mäßigem Gewitter. Dem Herrn sei Dank dafür!

Zum Schluß noch einen Gruß an alle die sich unser in Liebe erinnern. Gottes Segen und Beistand wünscht allen

Maria Epp.

Später:— Den 12. Juni

Gestern, den 11. dieses Mts. passierte ei Gretna ein großes Unglück, indem bei Geschwister Jacob Harder ein Kind den Flammentod starb. So wie uns berichtet wurde, hatte das Kind mit Feuer gespielt, die Kleider hatten Feuer gefangen, und so war es mit flammenden Kleidern hereingekommen, und hatte nach drei Stunden den Geist aufgegeben. Das Kind war noch nur wenige Jahre alt. Unser innigstes Beileid den schwerbetroffenen Eltern. Der Herr geht tiefe und wunderbare Wege mit uns, um uns zum rechten Ziele zu bringen.

Dieselbe.

Morden, Man., den 5. Juni 1911. Zion-Distrikt. Eben erhielt ich eine Sendung Gedichte und Zwiegespräche für unseren Verein im Zion-Distrikt. Allem Anscheine nach werden es auch die passenden sein für unsern gemischten Verein, um unsern Besuchern auf dem evangelischem Gebiet ein Bild in verschiedener Richtung vorzustellen. Wir wünschen nur, daß solches zur Verherrlichung unseres Meisters gereichen möchte. Wir haben schon Segen genossen, und glauben, daß der Herr uns noch weiter wird den Segen seines Wortes zufließen lassen. Der Prophet Jesaias sagt, daß der Regen ausgesandt wird, und soll ausrichten wozu er gesandt ist; so auch das von Gott gesandte Wort. Es soll nicht leer zurückkommen, sondern Frucht tragen fürs ewige Leben.

Wir haben hier dieses Frühjahr schon recht fruchtbare Zeiten gehabt. Schönes Wetter wurde unterbrochen von starkem Regen und Wind; der Wind war nicht immer angenehm, denn der Boden, welcher sandig ist, gerät an der Oberfläche ziemlich leicht in Bewegung durch den Wind, wobei man dann inne wird, daß der Staub sehr leicht durchdringt, sogar seinen Weg in die Wohnungen findet. Wir haben eben jetzt einen Sturm, dieser Art.

Vom Gesundheitszustand ist nichts besonderes zu berichten. Soviel ich weiß, kann die Krankenliste nicht groß sein. Die Arbeit ist wohl beendet. Das Getreide steht vielversprechend. Wenn der liebe Heiland es segnet, kann die Ernte gut ausfallen. Eine gute Ernte würde einem sehr zu Nutz kommen, denn die Vergangenheit hat einen manchen ziemlich in die Enge gebracht. Ich glaube auch, daß wir dabei noch etwas gelernt haben. Aber dem Herrn sei vielmal Dank, daß er nicht über Vermögen auflegt; ich glaubte nicht, daß es alles so gut abrollen würde, wie es sich herausgestellt hat.

Noch einen Gruß an C. B. Wiens, und dem Leserkreis hüben und drüben!

Jac. P. u. A. Siemens.

Saskatchewan.

P. O. Hague, Box 49, Sask., Can., den 1. Juni 1911.

Dieweil ich jetzt schon ein paar Wochen nichts für die Rundschau geschrieben habe, so muß ich wieder einmal versuchen, etwas zu Papier zu bringen. Die Saatzeit ist wohl auf den meisten Stellen beendet. Das Getreide prangt im üppigsten Grün, denn wir haben dieses Frühjahr soweit mehr Regen gehabt denn voriges Jahr. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut.

Letzten Sonntag war bei Osler, in Herrn G. Grant seinem Lake —See— Tauffest. Es wurden fünf Personen getauft. Mir kam es sehr kühl vor; einem lief die Gänsehaut über den Rücken, wenn man daran dachte.

In der Rundschau vom 31. Mai las ich einen Bericht von Jacob Nickel, Altona, Man.. Die Frau ist meine Nichte. Wir waren im Herbst dort in Manitoba auf Besuch. Habe aber nicht daran gedacht, daß ihr in Amerika wäret, und hat mich auch niemand darauf aufmerksam gemacht, sonst hätten wir vielleicht noch probiert, einen Abstecher nach Altona zu machen. Im Zeitlichen geht es uns ganz gut. Wie gefällt es euch denn hier in Amerika? Bitte schreibe mir einmal einen Brief, lieber Schwager, oder schreibe durch die Rundschau, denn die lese ich auch, und schreibe auch oftmals Berichte an die Rundschau. Wenn du einen Bericht liest von J. E. K., so denke, das ist dein Schwager. Meine Mutter ist auch schon seit 1904, den 21. Mai nicht mehr unter uns, die wir hier auf Erden wallen. Wo halten Benjamin Niebuhr sich auf?

Mit Gruß an den Editor und alle lieben Rundschauleser von

J. E. K.

Anmerkung:

Mein Vater ist Jacob Klassen; weilt gegenwärtig unter uns.

Meine Adresse ist: Isaac E. Klassen, P. O. Hague, Box 49, Sask.

Guernsey, Sask., den 3. Juni 11. Lieber Editor! Ich komme mit einem kurzen Bericht für die Rundschau. Gruß zuvor!

Wir haben jetzt schönes Wetter. Den 27. Mai hatten wir einen starken Schneefall. Der Schnee lag ungefähr 4 Zoll dick. Das hat dem Weizen sehr gut getan, und die Erde ist jetzt schön naß. Dem Herrn sei Dank für den Segen.

Es kamen gerade die lieben Brüder D. A. Friesen, und B. O. Kröker in den Schneesturm her. Auch ist Sarah Kröker und noch eine andere Schwester aus Chicago hier. Dann kam auch die Schwester Alma Doering zu uns, welche uns auch schon viel erzählt hat von den armen Heiden, und wie es da unter denselben zugeht. Die andern Schwestern haben uns viel von ihrer Arbeit in Chicago mitgeteilt, und die Brüder D. A. Friesen und B. O. Kröker haben uns ernste Worte Gottes gesagt aus der Heiligen Schrift. Daß der Herr es ihnen vergelten wolle, ist unser Wunsch.

Von hier gehen sie dann weiter nach der Konferenz in Langham, Sask.

Es war uns wichtig, und auch sehr angenehm, daß wir alle die lieben Geschwister und auch die lieben Gäste zum Geburtsfest meines lieben Weibes konnten einladen. Unsere Brüder und Missionarinnen hielten alle Ansprachen. Es war ihr 40. Geburtstag. Dem Herrn die Ehre!

Bei Geschw. Joh. F. Friesen ist ein Sohn eingekehrt. Vielleicht hat der liebe Editor einen Namen dafür? (Das Recht der Namengebung werden die lieben Eltern wohl für sich beanspruchen. Der Herr segne sie mit ihrem Söhnchen. Ed.) Sie sind alle munter. Das Säen ist somehr beendet.

Alle grüßend,

Js. F. Friesen.

Ernfeldt, Sask., Can., den 8. Juni 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens! Da ich schon lange nichts von hier berichtet habe, so möchte ich doch wieder einmal etwas für die liebe Rundschau schreiben. Zuerst wünsche ich allen lieben Lesern ein herzliches „Gott segne euch," und die beste Gesundheit, welcher wir uns auch, Gott sei Dank, erfreuen.

Nun was das Irdische anbetrifft, so sieht es dieses Jahr sehr schön aus. Wir hatten genügend Regen. Im Monat Mai hatten wir drei gründliche Regenschauer. Der erste kam am 8. Mai, der andere am 15., und der dritte am 24. und 25. Mai. Dann hatten wir wieder einen am 4. Juni. Die Frucht steht sehr schön, und der erstgesäte Flachs geht auch schon auf. Es wird aber noch sehr viel Land frisch gebrochen, und gesäet. Die Weide ist ausgezeichnet gut; zur Not könnte man wohl auch etwas Heu machen. Ja, nachdem was die Leute, welche voriges Jahr schon hier waren, sagen, soll dieses Jahr ganz verschieden sein von dem letzten. Im Uebrigen ginge es hier ja schon, wenn wir hier nur nicht so ganz allein wären! Wir sind hier nur zwei Paar Deutsche, nämlich wir und J. Bergen, von Süddakota. Selbst unsere Kinder wohnen noch vier und acht Meilen von uns entfernt. Doch sind wir alle froh, gesund und munter.

Nun möchte ich noch die lieben Schwager und Schwägerinen bei Hepburn und Waldheim etwas anstoßen: Warum läßt sich niemand von euch hören? Seid ihr noch alle gesund? Vielleicht wollt ihr uns nicht schreiben, sondern es will uns jemand von euch persönlich besuchen, na, das wäre soviel besser.

Nun noch etwas nach Rußland, weil ich in No. 20 der Rundschau einen Artikel von meinem gewesenen Schwager Jacob Janzen las. Der Schreiber des Artikels ist Abraham Janzen, der Sohn meines Schwagers, aber der Stiefsohn meiner Schwester. Die Schwester ist also schon lange tot. Abraham, ich sage „Dankeschön" für das Schreiben in der Rundschau. Aber wie schade, du schreibst nicht von den Kindern deiner Stiefmutter, meiner Schwester ihren Kindern, deinen Halbgeschwistern. Bitte, berichte mir doch, ob sie noch alle am Leben sind, oder wieviele noch leben, wo sie wohnen, und ihre Adressen! Ich habe letztes Jahr 2mal nach ihnen durch die Rundschau gefragt, bekomme aber keine Antwort. Ja, ich würde euch raten, wenn irgendiemand von euch könnte, dann kommt doch lieber hierher, denn hier ist doch noch Land offen, wenn auch nicht mehr so vom allerbesten, aber hier kann man doch auf irgend eine Weise und besser sein Leben haben als **dort**, d. h. wer arm ist. Ich möchte noch berichten, daß wir selbst erst im letzten Herbst hierher nach Canada übergesiedelt sind, und uns Land aufgenommen haben. Das Land ist wohl etwas bergig, doch haben wir Wasser, Gras und Heu genug. Einen Brunnen haben wir, einen Springbrunnen, der schönes Wasser, gut zum Kochen liefert, und in solcher Fülle, daß wir es nicht ausschöpfen können.

Nun noch etwas nach Oklahoma, nach Bruder Peter Lowen. Warum läßt du denn gar nichts mehr von dir hören? Bist du vielleicht zu sehr beschäftigt. Ich hoffe, daß ihr gesund seid. B. Cornelius in Dolton, Süddakota, ist auch so still. Vergeßt nur nicht, daß euer kleinster Bruder in Sask., Canada wohnt.

Von Schwester J. Adrian, Dolton, bekam ich gestern einen Brief. Sage dir „Danke schön."

Auch sonst, alle Geschwister bei Silber Lake, warum schreibt von euch doch niemand in der lieben Rundschau, wenn schon nicht persönlich an uns? Dann kann es doch ein jeder lesen.

Nun ich wünsche allen Geschwistern hüben und drüben ein herzliches Lebewohl! Zur Beachtung für unsere russischen Freunde: Unsere Adresse ist, wie folgt: Nord Amerika, Ernfeld, Sask., Canada. Box 119.

Alberta.

Stern, Alta, den 8. Juni 1911. Lieber Editor! Gruß zuvor an dich und die Leser!

Von hier ist zu berichten, daß das Wetter günstig ist für das Wachstum des eingesäten Samens. . Gestern, den 7. hatten wir einen schönen Landregen. Die Farmer sind jetzt ganz froh, und hoffen auf eine gute Ernte.

Peter Bärg ist am Stall bauen. Er führt eine Wand auf von Zement. Es ist ziemlich kostspielig.

Abraham Isaak ist gegenwärtig in Detroit, Mich., in ärztlicher Behandlung wegen seines Stotterns. Berichte lauten günstig.

Cor. Giesbrecht haben den 14. Juni Ausruf bestimmt für sämtliche Sachen, und gedenken den 16. Juni abzureisen nach Washington. Haben aber ihre Farm noch nicht verkauft. Es würde ihnen sehr passen, wenn sie erst könnten verkaufen. Es ist ein sehr gelegener Platz; nur eine Meile zum Versammlungshaus, und auch nur eine Meile zur Schule. Peter Isaak hat den 16. Versteigerung bestimmt mit Hornvieh.

Jacob Reimer wollte, wie ich gehört, nach Britisch Columbia fahren, um das Land in Augenschein zu nehmen, welches er sich dort gekauft. Ist aber nicht gefahren. Es sind auch drei Brüder von Manitoba hingefahren. Es ist auch gelegene Zeit dazu, indem die Eisenbahn Co., Sommer Tourist-Tickets verkauft und zwar vom 1. Juni an, und die sind giltig bis den 1. Oktober. Also wer da Lust hat, den Westen zu besehen, kann da billig reisen. Von Acme, Alta., kann man für 43.60 bis Portland, Oreg., fahren, hin und zurück. Auch kann man absteigen wo man will. Bis San Francisco, Calif., kostet es $83.00 hin und zurück. Der Westen ist auch wert zu besehen, indem dort so schönes Klima ist. Er hat auch die Stürme nicht wie diesseits der Felsengebirge, und der Winter ist so mild. Man braucht dort nicht Handschuhe und Ueberzieher zu tragen.— Washington und Oregon hat Regen genug bis das Getreide so weit vorgeschritten ist, ohne Regen zu reifen, und dann hat man trockene Zeit, die Ernte einzuheimsen. Bewässern ist in Oregon und Washington nicht notwendig, doch wer sich die Einrichtung machen kann für Gemüse, ist es nicht zu verachten, denn in den Monaten Juli, August und September darf man nicht auf Regen hoffen, ausgenommen die letzte Zeit im September. Doch kann es mal eine Ausnahme sein, daß es regnet in dieser Zeit, aber gewöhnlich tut es nicht. Gewitter kommt auch gewöhnlich nicht vor, auch nicht Hagel. Deshalb ist die Ernte gewöhnlich sicher, d. h. dem, der sein Feld recht bearbeitet.

Nun, ich will schließen.

P. P. Giesbrecht.

Rußland

Barnaul, Sibirien, den 6. Mai 1911. Werter Editor! Zuvor einen Gruß mit Ps. 67.

Heute ist es ziemlich trübe und windig. Den 26. und 27. April hatten wir ein großartiges Schneegestöber und 10 Grad Frost. Da war soviel Schnee im Keller, Böden u. Ställen, wie es mitten im Januar wohl nicht vorgekommen ist. Dem Weizen waren die Spitzen genommen. Auf einigen Stellen war der Schnee bis über eine Arschin zusammen getrieben. Die Brennung und das Futter war überall ausgegangen. Dann frägt man sich: Warum wohnt man so weit vom Süden entfernt?

Nun, lieber Schwager Friedrich Penner, Fairview, Okla., wie es scheint, erhältst du unsere Briefe nicht. Ich schrieb dir voriges Jahr doch gleich zurück. Danke auch für dein freundliches Anerbieten, die Rundschau für mich zu bezahlen. Ich hatte es solange nicht gewußt, daß du sie für uns bezahlst. Wir bekommen sie immer regelmäßig zugeschickt, und ich lese sie sehr gerne, ueberhaupt, wenn Freunde sich darin hören lassen. Ein Bericht von einem Freunde macht das Blatt noch interessanter. Woher kommt es, daß die beiden Schwestern Köhns und Unruhs sich nicht hören lassen? Fühlen Sie keine Aufgabe dazu? Bitte, schreibt doch! Unsere Gesundheit ist nur schwach; haben viel Kopfschmerzen, und dazu noch Geschwulst.

Peter Warkentin frägt in No. 17 der Rundschau nach dem Alpenkräuter: Ich glaube, vor zwei Jahren wurde berichtet, daß derselbe in Saratow an der Wolga zu haben sei. Die Berichte aus Hierschau sind mir immer lieb, weil meine Füße dort auch gegangen haben.

Gesät haben wir neun Desj., wenn der Herr es segnen wird, werden wir mit der Zeit eigenes Brot haben.

Fortsetzung auf Seite 13.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Diese Scenen wiederholten sich zu verschiedenen Malen mit wechselndem Erfolg. Die Fabrikanten, welche den Erfolg ihrer Bemühungen in Frage gestellt sahen, wußten es bei den Behörden durchzusetzen, daß starke Schutzmannschaften an den Depots postiert wurden; dieselben hielten die Striker in Schach, und eine Anzahl neueingewanderter Familien ließen sich in B. nieder. Aber diese energischen Versuche, verbunden mit der steigenden Not, erhöhten die gegenseitige Erbitterung. Die Polizei-Mannschaften mußten bedeutend verstärkt werden, dennoch fanden in den verschiedenen Teilen der Stadt Gewalttaten statt. Einige neue Ankömmlinge wurden niedergeschlagen; ein alter Arbeiter, den man in der Fabrik hatte arbeiten sehen, wurde nach seiner Heimkehr vor der Tür seines Hauses so schwer mißhandelt, daß man an seinem Aufkommen zweifelte, und als gar ein Provisions-Kaufladen in einer etwas abgelegenen Straße in der Nacht überfallen und ausgeraubt wurde, stieg die Furcht vor einem allgemeinen blutigen Aufruhr aufs Höchste und veranlaßte die hervorragendsten Bürger beim Gouverneur auf militärischen Schutz zu dringen. Der nächste Morgen brachte eine Proklamation des Staatsoberhauptes, in welcher jedermann zur Ruhe ermahnt und für den Fall weiterer Ruhestörung ein Milizregiment in Bereitschaft gestellt wurde, um auf eine augenblickliche Notiz hin die Stadt zu besetzen.

Die Proklamation des Gouverneurs hatte zuerst die Wirkung, daß die aufrührerischen Geister in etwas zurückgeschreckt wurden. Gleichfalls aber faßten die ruhigen, ordnungsliebenden Elemente neuen Mut. Sie sahen, es war doch vor Gewalt und Willkür ein Schutz für sie vorhanden, so konnten sie es wagen, sobald sich ihnen die erste Gelegenheit darbot, das Joch der fremden Agitatoren von sich abzuschütteln und ihre Interessen wieder selbst wahrzunehmen.

Zwei Tage nachher kam der rote Karl mit wildrollenden Augen, gesträubten Haaren und allen Anzeichen der äußersten Wut in das Hauptquartier gestürmt, um, wie er sagte, Bericht von einer infernalen Verräterei zu erstatten. Aus seiner, von wilden Wutausbrüchen oft unterbrochenen Erzählung ging hervor, daß bereits ein schwerer Schlag gegen die Striker geführt worden war. Amherst und Co. hatten in aller Stille mit einem Nachtbote eine gute Anzahl grüner Arbeiter von New York heraufkommen lassen, und ehe jemand es gewahr wurde, sie sicher untergebracht. Dazu war es ihnen gelungen, eine Anzahl ihrer älteren, und besten Arbeiter zu engagieren, die neuen Kräfte im Geschäft anzulernen. Man nannte unter denselben hauptsächlich Neumanns, Bernaus, und andere mit ihnen in Verbindung stehende Familien. Ohne Zweifel hatte Alfred Braun die Verhandlung geführt. Eine grenzenlose Entrüstung machte sich unter den Herren im Hauptquartier bemerkbar, welche noch durch die Nachricht vermehrt wurde, daß andere Firmen denselben Plan wie Amherst u. Co., verfolgen, und ebenfalls gute Aussichten auf Erfolg hätten.

Es war keine Zeit zu verlieren; diesem Plane mußte schleunigst entgegen gearbeitet werden, wenn nicht in kurzer Frist der Sieg gänzlich ihren Händen entwunden werden sollte. Zwar war es nicht ratsam, mit offener Gewalt entgegen zu treten, aber man hatte andere Mittel. Die zuverlässigsten Leute, die vor nichts zurückschreckten, wurden als Komitee zu den Abtrünnigen gesandt, um sie zum Rücktritte zu bewegen. Allein die Leute hatten ihre Sache wohl überlegt, und waren bereit, ihre Stellung zu verteidigen. Neumann hatte außer seinen beiden Söhnen auch seine sämmtlichen Kostgänger auf seiner Seite. Erbegegnete den Vorstellungen des Komitees mit ernster Hinweisung auf die Aussichtslosigkeit des Strikes, und den Schaden, den derselbe den Arbeitern selbst schon gebracht habe, und schließlich warm werdend, gab er den Leitern des Strikes auf den Kopf Schuld, die Arbeiter ohne Not in Elend und Verderben gestürzt zu haben. Es gab eine heftige Scene, aber die Leute fanden sich einer Anzahl entschlossener Männer gegenüber, von denen sie wohl fühlten, daß gewalttätige Einschüchterungs-Versuche ein schlimmes Ende nehmen könnten. So zogen sie denn unverrichteter Sache, mit vor Wut kochendem Herzen ab. Anders ging es freilich, wo die physische Uebermacht auf ihrer Seite zu sein schien. Mutter Schlegel brachte bald nach diesem Besuch die Nachricht, daß der alte Bernau in seiner eigenen Stube zu Boden gestoßen worden sei, und anscheinend einen schweren, inneren Schaden davon getragen habe. Auch von anderer Seite liefen Nachrichten über Gewalttaten ein.

Der folgende Tag vermehrte die allgemeine Gährung. Es stellte sich heraus, daß Amherst u. Co. bereits mit bedeutenden Kräften arbeiteten und andere Firmen gleichfalls die besten Aussichten auf Erfolg hätten. Ein großer Teil der Arbeiter zeigte eine offenbare Geneigtheit, von ihren bisherigen Führern loszubrechen und sich gleichfalls den Abtrünnigen anzuschließen. Eine furchtbare Erbitterung bemächtigte sich der andern. „Verräter, Judas, Feiglinge," tönte es, so oft sich ein Abtrünniger auf der Straße blicken ließ. Mehrere wurden niedergeschlagen, und die Polizei hatte Mühe, einen allgemeinen Ausbruch der verderblichsten Leidenschaften zu verhindern. Gegen Abend wuchs die Aufregung immer größer. Lärmende Haufen durchzogen die Straßen, keiner der Abtrünnigen durfte sich außer dem Hause sehen lassen, wilde Drohungen wurden ausgestoßen, die Wachmannschaften entdeckten sogar einige Brandlegungen, es war offenbar — man stand vor einer verhängnisvollen Katastrophe, wenn die entfesselten Geister nicht gebändigt werden konnten. Noch in der Nacht telegraphierten die Behörden an den Gouverneur, um die in Aussicht gestellte militärische Hilfe.

Eben ließen die Signalpfeifen der wenigen Fabriken, welche die Arbeit bereits wieder aufgenommen hatten, ihre schrillen Stimmen hören, als aufeinmal in der Richtung der Amherst'schen Fabrik ein furchtbares Krachen ertönte. In den zunächst gelegenen Stadtteilen fühlte man einen Stoß, wie von einem Erdbeben, viele Fensterscheiben waren in Stücke zersprungen, gleich darauf ertönte der Feueralarm, und wenige Minuten später sah man die Feuerwehr in rasendem Galoppe dahin eilen. Etliche staubbedeckte und schreckensbleiche Leute kamen daher gestürzt, und riefen den umstehenden etwas zu, um sofort wieder weiter zu eilen. Wie ein Laufeuer eilte das Gerücht durch die Stadt, die ganze Amherst'sche Fabrik sollte in die Luft gesprengt sein, und nach Andern wäre blos das Maschinenhaus zertrümmert worden, und die Fabrik in Flammen aufgegangen. Mehrere Menschenleben sollten bei dem Unglücke zum Opfer gefallen sein. Das Gerücht setzte hinzu, daß das Unglück von den Strikern wahrscheinlich ins Werk gesetzt worden sei. Alles strömte nach dem Schauplatze der Katastrophe hinaus.

Fortsetzung folgt.

Ein Gottesgericht.

In Nowo-Anlexandrowskaja, Gouvernement Pskow, werden von Zeit zu Zeit Gebetsversammlungen der Stundisten abgehalten. Zu einer solchen Versammlung, erzählt der Pskow. Gol., erschien eines Tages der othodoxe Priester Schamardin und begann den Stundisten die Irrigkeit ihrer Lehre nachzuweisen, wobei er als letztes Argument vorschlug, der Leiter der Stundisten-Versammlung möge mit ihm, dem Priester, zusammen niederknieen und beten. Dabei würde Gott selbst entscheiden, wer Recht habe. Würde er, der orthodoxe Geistliche sterben, so hätten die Stundisten recht; würde der Stundistenleiter sterben, so wäre das ein Beweis dafür, daß der orthodoxe Glaube der wahr sei.

Die Stundisten weigerten sich auf einen derartigen Vorschlag einzugehen, und die erregte Stimmung drohte in einem Skandal umzuschlagen, weshalb der Leiter der Stundisten die Versammlung eilig schloß.

Der Priester Schamardin erstattete an den Priester Rapport über sein Vorgehen, worauf dieser Rapport an eine besondere Komission zur Bekämpfung des Sektenwesens weiter ging. Die Geistlichen dieser Kommission sprachen in negativem Sinne sich über die Handlungsweise des Priesters Schamardin aus, und beschlossen, den Priester auf das Unzulässige derartiger Versuche aufmerksam zu machen. Dabei wurde mit Recht in Erwägung gezogen, was daraus entstanden wäre, wenn die Stundisten auf Schamardins Vorschlag eingegangen wären. Wenn, was voraus zu sehen war, keiner von den Betenden gestorben wäre, so wäre der ganze Effekt eines solchen „Wettbewerbs" die Schlußfolgerung gewesen, daß beide Lehren echt seien.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

28. Juli 1911.

Editorielles.

— Die Lektionshefte für unsere Sonntagsschule für das dritte Vierteljahr dieses Jahres sind fertig und werden verschickt. Wer noch keins bestellt hat, möchte es jetzt tun. Der starke Absatz derselben zeigt, daß sie in den Sonntagsschulen gute Verwendung finden. Sie sind aber nicht nur in den Sonntagsschulen ein passendes Hilfsmittel, sondern können auch an den Wochentagen beim Hausgottesdienst u. s. w. Fingerzeige und Anleitung geben.

— Wie man in vielen deutschen Zeitungen lesen kann, ist der Einwanderungs-Komissär William Williams ein so „barbarischer" „rücksichtsloser" Beamter, daß man meinen sollte, unsere Regierung tauge überhaupt nichts, weil sie ihn nicht längst von dem Posten gejagt hat. Um sich darüber ein einigermaßen richtiges Urteil zu bilden, tut man gut, einmal zu hören, was andere darüber zu sagen haben. So hat z. B. Martha M. Troeck, Missionarin am Landungsplatze eine viel bessere Meinung von ihm, obgleich sie auch einsieht, daß auf Ellis Island nicht alles so ist, wie es sein sollte. Es geht eben wie auf vielen Stellen in der Welt: Es sollte anders sein, aber es ist leider nicht.

— In Milwaukee sollen die Händler Pech haben mit einer Frau, die von Michigan Obst und Beeren einschifft und zu billigen Preisen an arme Leute und an Leute aus dem Mittelstande verkauft. Solange die Frau nur an sie, die Händler verkauft, so haben diese Leute nichts gegen ihren Handel; verkauft sie es aber "gewöhnlichen Leuten," dann schicken die guten Händler ihr die Polizei auf den Hals, welches leider erfolglos ist, da diese Frau eine Lizens besitzt, die sie berechtigt, den Handel an den Küsten zu betreiben. Sie soll gesagt haben, es sei eine Schande, daß in Michigan Obst und Beeren massenhaft verfaulen müssen, und der Preis in den Städten so hoch gehalten werde. Das wäre ein gutes Beispiel für andere, wenn sie sich darnach richten wollten.

— Die Frühlings- und Sommerarbeit nimmt unsere Leser und Einsender nun immer mehr in Anspruch; die gemütlichen Tage des Winters sind vorüber und manch einer legt sich wohl am Abend müde von der schweren Arbeit zu Bett, um am nächsten Morgen die Arbeit wieder fortzusetzen. Die Arbeit ist schwer, und mancher sehnt sich wohl hie und da nach Ruhe, und wird dadurch auch an jene Ruhe erinnert, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes. Wenn unter günstigen Verhältnissen und dem Segen des Herrn unsere Arbeit gedeiht, und die Wiesen und Aecker ihr Vermögen freiwillig hergeben, dann gibt die Hoffnung auf reichlichen Lohn den sich in der Sommerhitze Abmühenden Mut, der Arbeit zu obliegen. Auch ist es nicht nur der Lohn der Arbeit, sondern den Arbeitsamen ermutigt auch die Liebe zu derselben, ihr mit allem Eifer nachzugehen. Aber wieviel anders ist es bei solchen, wo der Acker versagt, und die Arbeit keinen, oder sehr geringen Lohn verspricht! Hier drückt die Last schwerer, und der Mut will sinken; aber der Herr ist mächtig genug, a l l e zu erhalten.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. M. Warkentin, Fox, Colo., schreibt den 9. Juni: „Weil wir unseren Wohnsitz verlegt haben, bitten wir unsere Rundschau hierher nach Dallas, Oreg., zu schikken! Die Leser der Rundschau sind herzl. gegrüßt. J. M. und Lena W."

G. Neuhart, Antelope, N. Dak., schreibt: „Ich komme mit einer Frage vor die Rundschau, nämlich, ich doktere schon zwei Jahre wegen ein Blasenleiden, bin aber bis jetzt nicht geheilt. Doch jetzt ist das Schlimmste, daß ich seit ungefähr vier Wochen kein Wasser halten kann, und da möchte ich die lieben Leser bitten, so jemand ein Mittel weiß, es mir brieflich mitzuteilen." Besten Dank im Voraus."

Abraham Schröder, Blumental, berichtet vom 9. Juni: „Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir auch allen Lesern der Rundschau von ganzem Herzen wünschen. Wir haben hier soviel Regen bekommen, daß in den Niederungen ziemlich viel Wasser zusammen gelaufen ist. Hoffentlich werden wir dieses Jahr auch einmal Heu bekommen. Das würde uns sehr passend sein, denn das Langfutter ist auf den meisten Stellen schon ziemlich rar. Die Aussichten sind so, daß, wenn nichts dazwischen kommt, diesem Mangel abgeholfen wird. — Meine Adresse ist von jetzt an: Abraham Schröder, PostLettelier, Manitoba, Canada, anstatt wie früher: Post: Halbstadt."

Peter Neufeld, Rosenbach, Rush Lake, Sask., berichtet vom 7. Juni: „Das Wetter ist dem Wachstum sehr günstig; Sonnenschein und Regen wechseln ab, und das Getreide steht sehr gut. Wenn der Herr so mit seinem Segen fortfährt, können wir eine reiche Ernte erwarten. Der Gesundheitszustand ist in unserer Umgebung soviel ich weiß, gut. Dem Herrn sei Dank dafür. Muß noch berichten, daß Lehrer Abraham D. Dörksen hier in Rosenbach mit seiner Dampfmaschine beschäftigt ist, beim Wiesebrechen. Noch einen Gruß an alle. P. N."

Peter Heidebrecht schreibt von Inman, Kans.: „Ich möchte gerne erfahren, ob unsere alte Tante Gerhard Koop, früher Gnadenheim, Rußland, noch lebt. Sie soll in Rückenau im Altenheim gewesen sein. Unsere Schwägerin Johann Günther, früher Tiegerweide, und Heinrich Günther, Terek, sind von uns gegrüßt. Wir sind Johann Klaßens Kinder von Petershagen, und sind noch alle drei gesund, und am Leben. Fr. Neumann, der auch noch unser kleiner Vetter ist, bitten wir um Nachricht. Das Wetter ist jetzt schön. Der Weizen steht ganz gut. Wir hatten auch etwas Regen. Sterbefälle kommen vor.: Gerhard Klaßen, Oklahoma, wurde den 6. Juni begraben. Auch der alte Onkel Johann Siebert wurde kürzlich begraben. — Wenn es so bleibt, wird es bald Ernte sein, denn der Weizen scheint schon weiß. Nebst Gruß. P. u. M. H."

J. D. F. Friesen berichtet von der Reise: „Den 4. Juni machten ich und J. E. Schellenberg in Gemeinschaft mit Herrn P. W. Töws eineErfrischungsreise nach Banff, Alta., welches hier wohl die Metropole für Erholungs- und Vergnügungsausflüge ist. Besonders sind die heißen Bäder solchen zu empfehlen, die mit Rheumatismus behaftet sind. Banff liegt am Fuße der Rocky Mountains, welche das ganze Jahr mehr oder weniger mit Schnee bedeckt sind. Besonders für mich war es dementsprechend schön anzusehen. Ich war zwar von Manitoba her nur Strauch und Steine gewöhnt, doch gegen die „Rockies" waren es daheim nur Krautköpfe. Manche reiche Herren haben sich hier im Walde Sommerhütten errichtet, um darin die Sommerferien zu verleben. Den 9. dieses Monats machte eine Dame durch Ertränken ihrem Leben ein Ende. Kurz nach ihrem Verschwinden waren Leute mit Boot und Anker zur Stelle, doch nichts wurde entdeckt, da der Strom gerade dort sehr stark ist. Will für diesmal schließen. Mit Gruß an alle Leser ohne Ausnahme."

Der Onkel Peter Fast, Reedley, Calif., schreibt am 15. Juni von Escondido: „Bitte meine Rundschau und Jugendfreund von jetzt an nach Escondido, Calif., anstatt nach Reedley zu senden. Ich werde hier den Sommer über bleiben; bitte solches auch in der Rundschau bekannt zu machen, daß wenn mir jemand einen Brief schreiben will, er sichs merken kann. Gestern war ich in Los Angeles. Viel neues gibts

da nicht. Warte schon immer auf Nachricht in der Rundschau: Aeltester Unruh ist tot, so geht einer nach dem andern aus der Zeit in die Ewigkeit. P. W. Thiesen und Franz Klaßen in Los Angeles sind alle gesund. Thiesen ist ganz glücklich mit seiner jungen Frau, die eine liebende Mutter über die Kinder ist. M. B. Fasten sind gesund. Er war gerade in der Ernte. „Die Aprikosen sind reif; aber der Ertrag nur gering. Pfirsiche sind viel. Die Wassermelonen sind in Reedley spät, hier weiß ich noch nicht; kam erst gestern Abend hier an. Ens ist noch leidend. Mit Gruß, P. Fast."

Adreßveränderungen.

Peter Fast, Reedley, Calif., jetzt Escondido, Calif.

Peter P. Harder, Rebrowka, Powlodar, Semipalat. Obl., jetzt Golenkaja —Landskrone— Woloft Orlow, Karazuk, Barnaul, Tomsk.

Meine Reise nach der Molotschna.

Von D. Nachtigal, Samara.

Fortsetzung.

Den folgenden Tag in aller Frühe fuhren Klaaßens, beide, mit uns nach Orloff. Als wir hinkamen, war die Kirche schon bis auf den letzten Platz besetzt, und ich mußte mit einem vorlieb nehmen, von wo aus ich nichts von den taubstummen Schülern sehen konnte. Aber doch freute ich mich sehr, da ß ich der Prüfung beiwohnen durfte. Wie ist es doch so köstlich, daß den armen taubstummen Kindern Gelegenheit geboten wird, daß sie sprechen lernen; und was das Köstlichste ist, sie können mit den ewigen Heilswahrheiten bekannt gemacht werden. Einige Kinder sprachen recht deutlich, dann waren aber auch solche, denen das Sprechen doch sehr schwer fiel. Ein Knabe war besonders zu bedauern. Er war kurfichtig, hatte kein Gehör, keinen Geruch, und auch keinen Geschmack. Von den fünf äußeren Sinnen, war ihm also nur das Gefühl, und ein schwaches Gesicht geblieben. Sprechen konnte er aber ganz schön. Es wurde auch zugleich das 25jährige Bestehen der Anstalt gefeiert. Nach der Prüfung hielt Aeltester Görz noch eine Ansprache, in welcher er von der Gründung der Anstalt erzählte, wie auch von den Leiden und Freuden derselben von der Gründung bis jetzt. Zugleich forderte er auch auf zum Dank gegen den himmlischen Vater, der das gute Werk 25 Jahre lang erhalten hatte, bat aber auch, nicht müde zu werden, und es immer wieder mit Gaben und Fürbitte zu unterstützen. Am Schlusse fand unter den Bäumen bei der Kirche eine Auktion der Sachen statt, die die Schüler verfertigt hatten, welche eine recht schöne Summe einbrachte.

Wir blieben auf einige Tage in Orloff. Quartier hatten wir bei Aron Enns, einem Vetter meiner verstorbenen Frau, und bei H. Warkentin, wo meine Schwägerin Helena Enns als Wirtin dient.

Den folgenden Tag fand die Prüfung der Mädchenschule statt, ebenfalls in der Kirche. Diese Schule existiert erst etwa drei Jahre. Die Prüfung machte sich auch ganz gut, nur sprachen die Mädchen etwas zu leise. Gesang und Vortrag war schön. Nachmittags gingen wir das neuerbaute Krankenhaus zu besehen. Es ist ein Prachtgebäude mit den neusten Einrichtungen. Die Wirtschafterin, die liebenswürdige junge Witwe führte uns durch das ganze Haus. Kranke waren nur wenige. Was aber besonderen Eindruck auf uns machte, war, daß in den Krankenzimmern an der Wand passende Wandsprüche hingen und auf dem Tischchen neben dem Krankenbette eine Bibel lag, und ein Sträußchen frischer Blumen stand. Auch mit einer sehr liebenswürdigen Krankenschwester machten wir Bekanntschaft, der die dienende Liebe aus den Augen strahlte, so ganz anders als wir die dienstbaren Geister in unserem russischem Krankenhause kannten.

Zu Sonntag ließen wir uns zu K. Töws nahe Tiegenhagen, fahren. Die Frau Töws ist eine Jugendfreundin meiner lieben Frau. Fanden auch da freundschaftliche Aufnahme. Sonntag Nachmittag fuhr Freund Töws mit uns nach dem vier Werst entfernten Altenheim. Es ist auch das ein schönes Werk barmherziger Liebe. Manches alte Väterchen u, mancher schwacher Großvater kann da in Ruhe und Frieden seinen Lebensabend beschließen. Natürlich wird auch mancher Alter mit seinem Lose unzufrieden sein, weil er die Ordnung und Pünktlichkeit, die so ein großer Haushalt erfordert, in seinen jungen Jahren nicht gelernt hat. Es erfordert auch viel Geduld und Aufopferung von seiten der Hauseltern, die vielen Gebrechen und Schwächen der Alten zu tragen. Herr Epp versteht es aber auch, die ihm gebührende Liebe und Achtung von seinen Pflegebefohlenen sich zu verschaffen. Die ganze Wirtschaft ist musterhaft und in peinlicher Ordnung gehalten. Die Gartenanlage ist sehr schön. Zuletzt führte uns Herr Epp einen Kiesweg im Walde entlang, zu einem eingeräumten freien Platz mitten im Walde. Es blühten da die verschiedensten Blumen. Es war der Kirchhof. Hier fanden die Alten nach des Lebens Last u. Mühe ihre letzte Ruhestätte. Als wir von unserem Rundgange zurückkehrten, hatten die meisten Alten sich auf dem Beischlag vor dem Hause versammelt, und lauschten dem Gesange u. Guitarrenspiel der Kinder der Hauseltern. Ein recht friedlicher Sonntagabend. Ich dachte: Ach, möchte doch auch in dem Herzen eines jeden Alten solche Sonntags-Ruhe und -Frieden herrschen.

Montag, den 24. Mai fuhren wir wir nach Halbstadt. Wir fanden freundliche Aufnahme bei H. Joh. Fast, dem Geschäftsführer in der Druckerei „Raduga." Er ist seiner Zeit Lehrer gewesen in meiner gegenwärtigen Schule, und hat auch uns vor einem Jahre besucht. Wir gingen sogleich zu Dr. Tavonius, der da in der Nähe wohnt. Es war gleich zu sehen, daß wir zu einem gläubigen Arzt kamen, denn gleich am Eingange zumWartesaal begrüßte uns der Wandspruch: „Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang." Ueber der Tür in das Empfangszimmer hing der Spruch: „Ohne mich könnet ihr nichts tun." Auf dem Tische im Wartesaal lagen verschiedene Traktate, deutsche und russische, womit der Besucher sich in der Wartezeit verweilen kann, und hie und da wohl auch ein Samenkörnlein in die Herzen fällt und vielleicht mancher Kranke neben seiner leiblichen Genesung auch Heilung an seiner Seele erfährt. Die äußere Erscheinung des Arztes macht einen guten Eindruck. Man fühlt sich gleich zu ihm hingezogen. Er untersuchte meine Kranke. Da unser Arzt sie für schwindsüchtig erklärt hatte, so ließ sie sich zuerst die Brust untersuchen. Dr. Tavonius dagegen fand nichts von Schwindsucht: aber, „der Fehler", sagte er, „sitzt im Leibe. Sie müssen zwei Wochen hier bleiben." Als wir ihn vielleicht etwas erschroken ansahen, sagte er, daß eine Operation nicht nötig sei. Es kam uns etwas unerwartet, aber im Vertrauen auf den lieben Gott waren wir hierher gefahren, und so glaubten wir auch, daß dieses der rechte Weg sei. um gesund zu werden. Ich bekam bei H. Joh. Fast Quartier, und die Frau brachte ich noch an dem Tage in das Muntauer Krankenhaus. Und weil unser Töchterlein auch etwas leidend war, so durfte sie bei der Mama im Krankenhaus bleiben.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

Auf der Reise nach Rußland.

Von H. E. Bergen, Reedley, Cal.

Fortsetzung.

In Chicago suchte ich auch meinen Neffen J. A. Bergen auf, der dort in Dr. Lindlahr's Sanitarium als Arzt tätig ist, und fand daselbst freundliche Aufnahme. Von Dr. Bergen begleitet, ging ich in das große Hospital. Die verschiedensten Menschen sieht man da. Da sind die Geringsten, die durch die Sünde ruiniert worden sind. Besonders auffallend war mir ein Mann, der in den letzten Zügen lag, wie er sich auf seinem Bett hin und her wälzte und so düster aussah. Er steht mir noch immer vor. Den 26. gingen wir noch in die verschiedenen Vorstellungsgebäude, und in das große Museum. Das Treiben auf der Straßenbahn in so einer großen Stadt ist großartig. Den nächsten Morgen begleitete mein Neffe mich noch zum Depot, um 10:30 bestieg ich den Zug, und schnell ging es dem Osten zu. Den 27. April kam ich in New York an, und weil ich müde war, ging ich nach dem nahen Continental Hotel, wo ich mein eigenes Zimmer bekam, wo ich dann ausruhte. Eine einsame Stunde bringt gewöhnlich eine Herzenserfahrung mit sich. Ich schaute zurück auf die lange Strecke, die ich durch Amerika gefahren war. Als ich dann mein Testament aufmachte traf ich Phil. 3, 12—15 und fand

da ein Wort, das mich aufrichtete, und indem ich Trost fand. Ich durfte ungestört, und unter Tränen meinen Heiland anbeten. Ich konnte durchblicken nach dem vorgesteckten Ziel, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, und sie mir zueignen. Am 29., 9 Uhr morgens bestieg ich das Schiff „Präsident Grant" und es ging nach einer Stunde dem fernen Hamburg zu. Das Wehen der Flaggen und Taschentücher zeigte, wieviele Angehörige einander ein „Lebewohl" zuriefen. Die Kapelle spielte ein Abschiedslied, und langsam ging es aus dem Hafen hinaus, und nicht mehr lange, und das Ufer war unseren Blicken entschwunden. Ohne Sturm erreichten wir nach neun Tagen Frankreichs Hafen Cherbourg. Nachts ging es durch den Kanal zwischen England und Frankreich. Dies ist die gefahrvollste Stelle zwischen den Felsen hindurch, aber der Herr war unser bester Geleitsmann. Heute, den 8. Mai, sind wir schon eine ziemliche Strecke auf der Nordsee. Es ist ein schöner Tag, und das Wasser ist ziemlich ruhig. Ich schlug mein Testament auf u. traf Röm. 1, 17, wo es heißt: Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Wir glauben, der Herr hat Gnade gegeben zur Seereise.

Fortsetzung folgt.

Am Wege.

Von M. B. Fast.

Weil die werten Leser der Rundschau es doch wissen, daß ich auf der Reise bin, will ich etwas von meinen Erfahrungen berichten.

Bruder G. Regier und ich fuhren am 16. Mai zusammen von Reedley, Cal. unserer gegenwartigen Heimat, nach dem Osten ab. Bruder Regier stieg in Nebraska ab. Ich fuhr bis Omaha, und von dort nach Freeman, S. Dak., Samstag kam ich in Freeman an. In Wollmans Store wurde ich freundlich begrüßt. Obzwar ich nicht sehr oft in Dakota war, bin ich doch als „Editor Fast" weit und breit bekannt. Man telephonierte Bruder Hofer, und weil ich wartete, ging ich mit Frau Berg um Pred. Berg zu besuchen. Er steht jetzt so ein bischen allein, doch wird er sich hoffentlich bald wieder zurecht finden. Nachdem wir zusammen Kaffee getrunken, fuhr ich mit Bruder Jacob, und blieb dort übernacht.

Sonntag Morgen war es recht kalt, so kalt wie bei uns im Winter. Auf dem weiten Wege zur Kirche war die Pelzdecke recht angenehm.

Nach der Begrüßung mit den Brüdern machte Bruder Jos. Glanzer den Anfang und dann redete ich noch. Zu Mittag wird die ganze Versammlung von einer Familie gespeist, dann folgt Sonntagsschule. Bruder Glanzer, jun., war unser Lehrer. Nachdem noch etliche Schlußbemerkungen gemacht worden waren, fuhr ich mit ihm weil seine Frau eine Schwester unserer Missionarin in Nord Carolina ist. Abends hatten wir noch bei Sturm und Wetter eine Versammlung im Schulhause, wo ich auch Br. Jos. W. Tschetter traf. Zur Nacht fuhr ich mit dem alten Br. Glanzer.

Morgens fuhr er mich zum Bruderhof. Das war das eigentliche Ziel meiner Reise.

Etlichen Familien auf dem Bruderhof ist es in Dakota — wie manchen andern sterblichen Menschen, auch zu kalt im Winter und zu stürmisch im ganzen Jahr; sie sehnen sich nach einem milden Klima. Weil ich neulich eingeladen wurde, einen großen Ranch am Sakramentofluß zu besehen, fuhr ich hin und wir kamen zu der Ueberzeugung, daß es eine überaus gute Gelegenheit sei, dort eine Kolonie zu gründen. Schönes, fließendes Wasser, die großen Eichen, das fruchtbare „Bottomland," mit dem üppigen Alfalfa, den schönen Winterweizen, und den fetten Schaf- und Viehherden, schienen wirklich passend für eine Kolonie, wie die Brüderhöfer eine nach der andern in Dakota gründen.

Freund Julius Siemens und ich haben das Land besehen und für passend befunden. Doch die Gelegenheit dort ist nicht für einzelne Familien, die nur Land für ihren Gebrauch kaufen wollen; für solche ist die, in verschiedener Weise gebotene Gelegenheit bei Los Molinos gut. Das Land bei Los Molinos ist schön gelegen, und hat ein so gutes Bewässerungssystem, mit genügend Wasser als mir eins bekannt ist. Die Verkaufsbedingungen sind jetzt auch bedeutend besser als früher. Wer mehr Aufschluß wünscht, schreibe an Julius Siemens, Los Molinos, Calif.

Wenn ich jetzt behilflich war, um dieses Land selbst zu besehen, mich persönlich über den Titel des Landes, wo betreffend erkundigte, und es offen sage, und die Leute, die doch nach California wollen, rate das Land erst zu sehen, ehe sie sonstwo kaufen, tue ich nur meine Pflicht. Doch Landagent im gewöhnlichen Sinne des Wortes bin ich nicht, und möchte auch nicht als solcher gehalten werden. Wer aber noch nebenbei über verschiedene Verhältnisse hier, von mir Aufschluß oder Rat wünscht, bin ich gerne bereit zu dienen.

Auf dem Bruderhof wurde ich auch gleich erkannt. Die alten Väter umringten mich, und stellten verschiedene Fragen. Bald wurden wir an den in einfacher Weise gedeckten Tisch geladen, und die Mahlzeit war gut. Nachdem wir uns ausgesprochen, u. die große Wirtschaft besehen hatten, nahmen wir wieder Abschied. Zur Nacht war ich bei Geschw. J. S. G. Hofer. Abends machte uns ein richtiger Windwirbel im Norden schier bange, doch hatte derselbe nur wenig Schaden gemacht. Strichweise regnete es.

Morgens fuhr Br. Jos. W. Tschetter mich nach Bridgewater. Wie ich schon längst gewünscht, besuchten wir dort die liebe Familie D. M. Hofer. Er saß hinter der Bank, und hantierte Wertpapiere. Seine liebe Frau bereitete unterdessen ein schönes Mittagsmahl. Dann hatten wir im trauten Kreise noch eine angenehme Unterhaltung, die wir alle so leicht nicht vergessen werden.

Abends war in der Salemskirche Abschied.

Morgens fuhr Bruder Joseph mich zu Geschwister F. Dirks — dahin habe ich mich schon so ein bischen gewöhnt. Wie es dort und weiter ging, will ich in der nächsten Nummer berichten.

Eben erhielten wir Nachricht, daß mein lieber Kollege —auch ein Ex-Editor— uns bald besuchen will. Wir freuen uns schon recht darauf. Sein Name ist D. H. B.

Empfehle mich der Fürbitte der werten Leser, und bin wie sonst

M. B. Fast,

Reedley, Calif.

Mission.

Elf Park, N. C., den 14. Juni 1911.

Lieber Bruder Editor und alle Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor.

Da ich schon eine zeitlang nichts für die Rundschau geschrieben, so will ich wieder etwas berichten. Soweit ist alles gesund, gelobet sei der Herr für alles. Man liest jetzt soviel von den Automobilen, wie schnell sich die Leute auf dem Fahrzeug auf der Erde herumschwingen. Kürzlich kam auch ein Automobil in unsere Stadt, das erste seit wir in den Gebirgen wohnen. Alles lief zusammen, das Wunder zu besehen. Ich dachte mir, würde unser Draymann —Kärner, Fuhrmann— mit seinem Einspänner und den Ochsen mit Pferdegeschirr auf einmal in den westlichen Städtchen durchfahren,, dann würde vielleicht auch jederman das Wunder sehen wollen. Wie würden dort die Leute staunen, wenn sie sehen sollten, wie man hier bis 50 Meilen weit von der Stadt auf Schlitten, mit einem Gespann Ochsen davor, angefahren kommt. Der Schlitten ist ein Vorzug für die Gebirge: den Berg hinunter geht es leicht; hinauf wird hin und wieder den Tieren eine Ruhepause gegeben, und der Schlitten läuft nicht zurück. Und wenn sie dann den Berg hinauf eine Meile in der Stunde zurücklegen, so ist das dann schon gut. Eben schaue ich zum Fenster hinaus, und sehe, wie unser Nachbar Moode sein Corn rein macht mit dem einspännigen Ochsen und Pflug. Das ist auch schon besser als mit dem Hacken. Doch sind die meisten Leute zufrieden und dankbar für das Wenige, das sie haben, einesteils auch, weil sie nicht besser wissen, usw.

Der Tod hält auch hier seine Ernte. Schreiber dieses hielt in zehn Tagen drei Begräbnis-Predigten. Die erste bei der Beerdigung eines jungen Mannes, welcher in einer Fabrik in Ohio plötzlich getötet, und als Leiche der Mutter geschickt wurde. Es war der einzige Sohn der Mutter, und wurde auf solche Weise von ihr gerissen. Die zweite galt einem jungen Mädchen von 22 Jahren, die ihr Leben durch Chloroform verkürzt hatte. Ja, die Sünde ist der Leute Verderben, und wer dem

Teufel dient, bekommt oft dieses zum Lohn. O wie traurig war das Begräbnis! Die Mutter schrie: „Mein Kind, o mein Kind!" Aber ach — zu spät! Sie wollte gerne getröstet sein, aber wir fanden keinen Trost im Worte Gottes für solch ein Ende. Lieber Leser, wollen lieber das sanfte Joch Christi tragen, daß wir so etwas nicht zum Lohn bekommen!

Sonntag, den 11. Juni war ein besonders wichtiger Tag für uns. Morgens hatten wir die Sonntagsschule und nachher tauften wir eine Seele auf das Bekenntnis ihres Glaubens.

Nachmittag um 3 Uhr war Begräbnis bestimmt.

Eine alte farbige Mutter, Hanna Grünly starb nach langem Leiden. Wir haben in jener Familie drei Geschwister, und wurden eingeladen, die Großmutter zu beerdigen. Sie wurde seiner Zeit auch als Sklavin verkauft.

Abends hatten wir Händeauflegung bestimmt. Wir waren den ganzen Tag gesegnet und Leute kamen von nah und fern. Manches hat sich hier in letzter Zeit geändert. Die Häuser, die niedergebrannt waren, sind wieder aufgebaut. Unser County wurde durchschnitten. Elk Park ist jetzt nicht mehr Mitschell, sondern Avery Co. Wir haben jetzt, was man sagt „Stock law;" jeder hält jetzt sein Vieh auf seinem Land. Ein mancher Leser wird sagen: Das ist ja auch so recht, Das Heu kostet uns $28.00 die Tonne. Die großen Company Länder werden jetzt eingefenzt, und die armen Leute müssen die Kuh verkaufen, oder für Weide bezahlen. Oft war es so, wie das Sprichwort sagt: „Eine Kuh deckt die ganze Armut zu."

Soweit hatten wir immer viel Regen in den Gebirgen, aber diesen Sommer mangelt es sehr an Regen, doch der Herr weiß am besten, was wir brauchen. Er hat ja nur Gedanken der Liebe und des Friedens über seine Kinder.

Wir erhielten eine Kiste mit Kleidern von den Geschwistern bei Inman u. Hillsboro, Kansas. Wir sagen allen Gebern den herzlichsten Dank. Ferner erhielten wir von den Geschwistern bei Hooker, Okla. $18.03 und von der Sonntagsschule bei Jansen, Nebraska $36.21; durch W. W. Martens, S. Dak., $10.00. Dann erhielten wir noch Gaben von etlichen Missionsfreunden. Wir sagen für alles herzlichen Dank, und der Herr wird es euch segnen. Wir haben jetzt eine Armenkasse gebildet, wo diese Gaben hineinfließen, und kommt jemand zur Station und bittet um Almosen, so helfen wir mit diesem Gelde etwas mit. Kürzlich kam ein alter Mann, und umarmte mich mit Tränen, und bat um Hilfe. Er ist ein Krüppel. Wir nahmen etwas aus der Kasse, und halfen ihm. Heute kam eine alte Mutter. Ihr Mann ist schon 25 Jahre blind. Ich kenne ihn gut. Wir konnten wieder etwas helfen. Ist jemand von den lieben Lesern willig, dem Herrn etwas zu geben, wir nehmen es mit Dankbarkeit an, und werden es so verbrauchen, wie der Geist anzeigt. Wir geben den Armen nicht leicht Geld, aber wir kaufen ihnen, was sie nötig brauchen. Viele der Armen dienen einem Gott, dem sie gerne täglich etwas opfern, was wir nicht tun.

Lieber Editor! Ich schrieb an die De Laval Rahmseparator Co., die in der Rundschau anzeigt, und frug an, ob sie uns nicht einen Separator billig verkaufen würde. Die Company schickte mir den Katalog und schrieb, wir dürften uns einen als Geschenk wählen. Ich schrieb der Company mit nächster Post, und die Maschine ist hier, und tut gute Arbeit. Dieses ist hier, soweit mir bekannt, der erste Separator, und Leute kommen jetzt, und Schwester Maria Klaassen zeigt und erklärt ihnen wie das Ding arbeitet.

Gestern hatten wir eine gut besuchte Abendversammlung, und waren auch wieder gesegnet; es scheint, die Leute haben in letzter Zeit mehr Hunger für Gottes Wort. Nach der Versammlung waren wir eingeladen, einen sehr kranken Mann zu besuchen, und für ihn zu beten. O, wie ernst ist ein Mensch doch in den letzten Stunden seines Lebens. Er hat ein jedes Wort nachgebetet, und es war ihm wirklich ernst. Die Türen öffnen sich immer mehr, und viele Einladungen bekamen wir in letzter Zeit um zu ihnen zu kommen, und mit ihnen zu beten, welches wir auch gerne tun.

Gegenwärtig haben wir jeden Abend Uebung. Zum 4. Sonntag im Juni haben wir ein Kinderfest bestimmt. Jedes Kind bringt etwas für das Programm.

Soweit dürfen wir nicht klagen, denn der Herr hat uns allen durchgeholfen. Wir wünschen die Fürbitte aller Kinder Gottes.

Eure geringen Mitpilger nach Zion,
J. M. u. K. Tschetter.

Zwei Aviatiker getötet.

Johannistal, Deutschl., den 9. Juni 1911.

Herr Schendel, der am Dienstag einen neuen deutschen Höhenrekord schuf, indem er in einem Aeroplan mit einem Passagier 6 594 Fuß hoch flog, stürzte mit seinem Mechaniker ab und beide wurden auf der Stelle getötet. Schendel, der auf dem Gebiet der Aviatik ein Anfänger war, wollte seine Leistung vom Dienstag übertreffen und stieg mit seinem Mechaniker Voß in einem Dorner Monoplan vom hiesigen Flugfeld auf. Er hatte eine Höhe von 6 650 Fuß erreicht, als sein Monoplan plötzlich eine vertikale Lage annahm. Man glaubte, daß Schendel seinen Motor abstellte und versuchte, nach der Erde zurück zu gleiten. Einmal hatte sich der Monoplan wieder in die richtige Lage versetzt, aber gleich darauf war er wieder ohne Kontrolle, und stürzte mit schrecklicher Geschwindigkeit herab und schlug gleich außerhalb des Flugfeldes auf. So stark war der Anprall, daß der Vorderteil der Maschine tief in die Erde drang. Die Leichen Schendels und Voß' waren schrecklich zerstümmelt.

Die Wiederholung ist die Mutter der Studien.

Fortsetzung von Seite 18.

Johann Gäde, ihr bleibt uns in Erinnerung. Wie habt ihr Orenburg so bald verlassen!

Grüßend unterzeichnen sich
Gerh. u. Just. Penner.

Der beigelegte Brief ist befördert worden. Editor.

Reinfeld, Turßunbaj, den 26. April 1911. Lieber Editor und Bruder im Herrn! Die Gnade und der Friede Gottes sei mit dir!

Ich sitze heute so in der Stube am warmen Ofen, denn es ist heute draußen ganz wunderbares Wetter. Es fing gestern um 4 Uhr an mit Schnee zu treiben, und zwar so stark, daß man bald des Nachbars Haus nicht sehen konnte, und so hielt es die ganze Nacht an, und auch heute noch. Da dachte ich einmal, der lieben Rundschau zu berichten, wie es hier in Sibirien ist. Stellenweise liegt der Schnee einen Fuß dick. Wir hatten schon vor Ostern mit der Saatzeit begonnen. Ich hatte über drei Desj. Weizen in der Erde, welcher auch schon aufgegangen war. Nun, da es wieder so kalt ist, befürchtet man, daß er erfrieren werde. Das Säen ist teils beendet; Mehrere haben das Säen schon beendet; ich habe 21 Desj. gesät, und will noch 2 und einhalb Desj. Gerste, 3 Desj. Hafer und 2 Desj. Hirse säen. Dieses Jahr ist vielmehr Feuchtigkeit heruntergekommen, daß es, wenn alles vor Schaden bewahrt bleibt, eine gute Ernte geben kann. Es ist nur schade, daß nicht alle gehörig säen konnten, weil sie nicht genügend Samen hatten.

Ich bin auch arm, und einer von denen, die nichts mit hergebracht haben. Als ich herkam, hatte ich zwei Pferde, einen Wagen, einen alten einscharigen Pflug u. zwei Rubel 60 Kop., aber kein Essen, gar nichts mehr, und hatte dabei fünf Kinder zu ernähren. Dann ging es an die Arbeit. Ich ging mauern, und die Kinder schnitten Rohr und verdienten uns Geld für den Winter. Mit einem Nachbar zusammen mähten wir Gras. Er hatte die Maschine, und ich hatte die Arbeiter. So machten wir uns Heu, womit wir den ersten Winter unser Vieh fütterten, den Ofen heizten, und für 76 Rubel noch verkauften. Für das Geld, welches ich von der Krone bekam, kaufte ich zwei Pferde, und baute uns ein Häuschen. Nun haben wir 25 Desj. Wiese aufgebrochen mit unsern Pferden, während viele noch nicht eine Desjatine selber gebrochen haben, sondern solches von den Kirgisen tun lassen. Gott sei Lob und Dank, man muß sagen, der liebe Heiland hat uns noch nicht Mangel leiden lassen, denn als wir so in der Enge waren, schickten mit einmal die lieben Onkel Kor. und Jak. Penner mir vor zwei Jahren Geld. Dann kaufte ich mir eine Kuh, und Saat zum Säen, und habe bis jetzt keine Saat mehr kaufen dürfen. Der Herr hat immer noch soviel gegeben, daß es auslangte.

Freilich, ein mancher konnte besser in

Kleider gehen als wir, denn wir mußten sehr sparsam sein. Aber der Herr segnete uns auch im Viehstand. Ich habe jetzt acht Stück Rindvieh, davon sind vier Milchkühe, und habe auch noch diesjährige Kälber. Das haben wir für die 150 Rubel, die die Kolonie uns geborgt hat. Weiter habe ich mir alles Ackergerät, wie Mähmaschinen und Pflüge angeschafft, aber ich bin noch schuldig darauf. Nur, wenn erst alles eingesät ist, wird auch alles, Brot, Futter, usw. alle sein. Aber es wird auch wieder weiter gehen. Der alte Gott lebt noch, und der hat uns noch nie Not leiden lassen.

Wir dachten, die Sagradowaer würden auch einmal Mithilfe bekommen, aber die sind doch wohl Stiefkinder an dem Pachtartikel geworden, denn es ist nichts zu hören. Ich bin nämlich auch ein Sagradower und habe schon 23 Jahre müssen ohne Land herumziehen. Habe 14 Jahre auf dem Donschen Gebiete gewohnt, und 4 Jahre auf dem Terek das Elend durchmachen müssen.

Einen herzlichen Gruß an Peter Janzen, Konstantinowka. Ich habe deinen Aufsatz gelesen, grüße alle Tereker, die die Rundschau lesen, und sich meiner erinnern, sowie alle Doner, die dort in Amerika wohnen. Da ist Gerhard Derksen, Daniel Thießen, Benjamin Janz, Heinrich Siemens, Johann Neufelds und Wilhelm Martens. Was macht ihr? Wie geht es euch dort in Amerika? Ich denke noch oft der Zeit, wo wir bei der Dampfmühle fuhrwerkten. Schreibt doch alle an uns, oder berichtet durch die Rundschau! Wie geht es, immer dem Himmel zu? Wollen doch darnach streben, daß wir uns beim Heilande treffen! Es kommen schon Tage, wo man sagen muß: „Sie gefallen mir nicht." O Brüder, wie flieht die Zeit so schnell dahin, und wir ahnen es kaum. Ueber kurz oder lang wird es heißen: sie sind nicht mehr unter den Lebenden! Dann liegt nur ein Hügel über uns zum Zeichen. Dann heißt es: „Was der Mensch säet, wird er ernten."

So heißt es jetzt schon von unserm Vater Jakob Janzen. Wir bekamen am 16. April Nachricht, daß er nach einer vier und einhalbtägigen Krankheit gestorben sei. Den 21. März schlug seine Erlösungsstunde. Er ist alt geworden 79 Jahre, 9 Monate und 21 Tage. Dies diene all seinen Freunden zur Nachricht. Dort in Amerika sind seine Schwager, Kornelius, Peter und Isaak Löwen. Sie haben seiner Zeit in Rußland in Nikolawejka auf Pachtland gewohnt. Sie waren damals unsere Nachbarn, denn mein Vater war dort Dorfschmied. Seid herzlich gegrüßt, samt eurer Schwester Maria.

Wir wohnen hier im Pawlodarschen, in Sibirien, während Heinrich Ungers, die Anna, und Abraham Dirksen, die Helena, im Barnaulschen, 80 Werst von uns entfernt, wohnen. Kornelius dient auf der Forstei und Peter dient in einer Handlung und bekommt ein gutes Gehalt. Isaak ist in Pflege gegeben; er ist auch bald groß. Das sind die Kinder von eurer Schwester, welche die Stiefmutter von meiner Frau ist. Meine Frau heißt Justina. Heinrich Janzen wohnen auch hier. Nun ihr Lieben, bitte schreibt doch alle an uns, und schickt uns eure Adressen, so werden wir euch einmal einen Brief senden. Ich habe dort noch Nichten, nämlich Johann Wienßen Kinder. Laßt ihr auch einmal von euch hören, wie es euch geht. Daß euer Vater, Johann Wiens, gestorben ist, habe ich gehört. Nun schreibt uns alle einmal. Wir lesen die Rundschau, wenn ihr durch dieselbe berichtet, werden wir es schon finden. Muß noch berichten, daß wir in Barnaul bei den Schwestern Gerhard Derksen und David Schmidten zu Mittag waren. Sie waren sehr froh, daß wir hinkamen.

Nun noch einen herzlichen Gruß an die Onkel Jakob und Kornelius Penner, und deren Kinder. Habt vielmal Dank für all das Gute. Wir wünschen euch die beste Gesundheit, welcher wir uns erfreuen.

Nun bitte ich noch alle Kinder Gottes, daß sie möchten meine Bitte erfüllen: Hier ist eine Familie, bereits drei Jahre in Sibirien. Sie haben weder Pferd noch Kuh. Sie sind auch vom Terek hergezogen, und hatten hier noch viel Fieber. Es ist eine arbeitsame Familie. Der Familienvater hat schwache Augen. So habe ich mich lange mit dem Gedanken getragen, für ihn zu bitten, daß die lieben Geschwister ihm möchten zu einer Kuh behilflich sein. Die Kühe preisen hier von 40 bis 45 Rubel. Das Geld wäre an Bernhard Buller, Nadarowka, Pawlodar, Sibirien, Rußland, zu schicken, damit er es mir übergebe, und ich würde es mir zur Aufgabe machen, den Lieben eine Kuh zu kaufen, weil er mein Bruder ist u. noch 35 Werst weiter vom Basar wohnt, wo die Kuh gekauft werden müßte. Nun, liebe Geschwister im Herrn, tut Gutes, und werdet nicht müde, denn der himmlische Vater wird es vergelten. Es ist doch traurig, wenn in einer Familie, wo acht Kinder jeden Tag um den Tisch kommen, ihnen außer der ärmlichen Nahrung, nicht einmal Milch vorgesetzt werden kann.

In der Hoffnung, daß die Bitte gewährt wird, unterzeichne ich mich als euer geringer Bruder

Joh. Heinr. Martens.

Reinfeld, Utsch. Turßunbaj, Post Pawlodar, Semip. Obl., Russia.

Pretoria, Orenburg, den 16. Mai 1911.

Vielleicht könnte ich durch die Rundschau etwas von meinen Verwandten in Amerika erfahren, da sie während meiner Kindheit nach Amerika gezogen sind, und ich nur sehr unvollkommen nachfragen kann. Die Tante, eine geborene Bergen, vermählt mit einem Reimer, und ein Onkel Bergen, soviel ich weiß, unverheiratet nach Amerika gezogen. Die Vornamen derselben kann ich nicht nennen. Mein Name ist Gerhard Bergen, Sohn des Gerhard Bergen aus Chortitza, später noch in Schöneberg gewohnt. Die Mutter war eine geb. Bartel. Sollte aber von diesen Verwandten keiner die Rundschau lesen, so bitte ich die werten Leser ihnen dieses zu übersenden. Einen herzlichen Dank im Voraus.

Gerh. Bergen.

Orenburg, Postst. Pokrowskoje, Dorf Pretoria, Russia.

Krasnikow, Samara, den 13. Mai 1911. Werter Editor und Leser!

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit ich den letzten Bericht für die Rundschau schrieb, und es ist Zeit, daß ich etliche Zeilen folgen lasse. Die Veranlassung hierzu ist ein Aufsatz in No. 13 der Rundschau, Seite 8, von Johann Buschman, Medford, Okla., an unsere Nachbarin Frau Isbrand Penner, geb. Buschmann. Er wünscht von ihr, daß sie ihm berichten möchte, wer von seinen lieben Freunden noch lebt, und ihren Aufenthalt. Frau Isbrand Penner gab mir den Auftrag, dies für sie zu tun, damit die lieben Freunde und Bekannte es in der Rundschau lesen können.

Frau Penners Vater starb 1900, den 10. Juni, und ihre Mutter bekam voriges Jahr einen Schlaganfall, und obzwar sie nicht gelähmt ist, so hat sie doch seit der Zeit das Bett hüten müssen. Franz Buschmann und sie wohnen hier auf Samara; Elisabeth in der Krim, hat einen Abra. Wiens von Sparrau; Klaas Thießens sind beide tot; Johann Krökers sind beide tot; David Buschmanns sind beide tot; Onkel Johann Lamert lebt noch; ist jetzt aber ganz alt und hält sich jetzt bei seinem Sohn hier in unserem Nachbardorf auf; ist Witwer. Katharina ist vor zwei Jahren gestorben. Ihr Mann hieß P. Schröder.

Jakob Plett ist tot. Anna, die Wiebsche, ist tot. Katharina hatte einen Esau, der ist tot; ihr jetziger Mann heißt Boldt. Krökers Katharina hatte Jakob Wolf zum Mann; ist längst tot, gegenwärtig hat sie Jacob Neufeld. Kröker ist nach Barnaul gezogen, und dort gestorben.

Dav. Buschmanns ihre Familie ist meistens teils in Konteniusfeld; Agatha und Katharina sind noch ledig.

Der Herr führt wunderbar. Frau Isbr. Penner lebt seit dem 30. November in 3. Ehe. Sie möchte auch noch gerne wissen, ob ihr Vetter Heinrich Janzen sich wieder verheiratet hat.

Euer Mitleser,

Heinr. Löwen.

Möchte noch anfragen, ob Johann Franzow Wiensen, die Photographie, wo Jakob Janzen im Sarg liegt, erhalten haben.

Bitte zu berichten!

Derselbe.

Der Tabak.

Von Jak. P. Penner.

Indem über obiges Tema viel disputiert und argumentiert wird, habe ich mich entschlossen, einiges darüber zu schreiben.

Der Tabak im Handel, ist von den Blättern einer giftigen, tropischen Pflanze hergestellt, welche von den Indianern gezogen

und gebraucht wurde, als Columbus Amerika entdeckte.

Die Historie dieser Pflanze.

Für uns Weiße datiert dieselbe von der Entdeckung der neuen Welt an. Sie wurde bald darauf in Europa eingeführt, und war eine der zwei Pflanzen, welche Sir Walter Raleigh nach England brachte. Die andere war die Kartoffel. Diese gehören zur selben Familie, aber ihre Wirkungen sind sehr verschieden. Die eine hat sich zum schrecklichen Fluch erprobt, die andere dagegen ist zum Segen der Menschheit geworden. Man behauptete, daß der Tabak wundervolle Heilungskraft besäße, aber seine Wirkungen bewiesen, daß dieses absolut unrichtig ist. Jeder Raucher muß dazu, wenn er wahrheitsgetreu sein will, „ja" sagen.

Der Tabak wird zum Rauchen, Kauen u. Schnupfen gebraucht; dieses sind allgemeine Laster, welche der zivilisierte? weiße Mann von den barbarischen Braunen abgelernt hat. Alle drei Laster sind gefahrvoll. Jedes hat seine eigene, besondere Gefahr. Ihre Wirkungen hängen von der Konstitution und Beschäftigung der betreffenden Person ab. Warum verbietet der Arzt seinen Patienten das Rauchen? Ei, weil es schädlich ist. Ich vermute, daß eine manche Lungenkrankheit verhütet werden könnte. Wäre dieses Uebel gründlich zu vernichten.

Alle gifthaltende Nervenreizmittel verursachen unnatürlichen Appetit, welcher die Person unterjocht. Sie sind anders als die Nahrungsmittel. Obwohl die Nahrungsmittel uns munden, schreit das System doch nicht danach, wie nach dem Gift, —dem Tabak— zu dem es sich gewöhnt hat.

Der Tabak ist, wie bereits erwähnt, ein Gift; diese Tatsache kann man an den Wirkungen desselben an einer Person sehen, die ihn zum ersten Male zu sich genommen. Der Magen versucht sein Bestes das Gift zu entfernen; das Gehirn wird entzündet, Kopfschmerzen zeigen sich, und die Person wird schwindelig, und totenblaß. Bei widerholten Versuchen protestieren die betäubten Nerven nicht mehr gegen das Gift. Die Person denkt einen Sieg über den Tabak gewonnen zu haben, indem sie Sklave desselben geworden. Ich hatte einen Lehrer, der Tag und Nacht rauchte. Wer weckte ihn des Nachts vom süßen, gesunden Schlaf? Die Weckuhr? Ein Hilferuf? Nein — der schreckliche Tabak. Mit Schaudern muß man an solchen Tatsachen vorüber gehen.

Ich entnehme einer Statistik, daß im Jahre 1906 nur für Tabak $48,422,997.38 verausgabt worden ist. Schrecklich!! Wie viel für Mission? $3,000,000.00— Also $48,422,997.38 wurden verbrannt, und $3,000,000.00 angelegt für nützliche Zwecke.

Jammerschade ist es tausendfach, daß selbst das Christentum unter der Herrschaft dieses Lasters leidet!

Um nun noch die werten Leser zu überzeugen, daß der Tabak ein wirkliches Gift ist, lasse ich die Bestandteile der Tabakspflanze folgen. Selbige sind:

1. Nikotin) ein starkes Gift.
2. Kohlensäure — verursacht Kopfschmerzen und Schläfrigkeit.
3. Kohlenoxydgas — verursacht eine aufgeregte Bewegung der Muskeln und des Herzens.
4. Ammoniak — beißt die Zunge, reizt die Schleimhaut und die Speicheldrüse.

Einige Gründe, warum wir den Tabak meiden sollen:

1. Er ist kein Nahrungsmittel, denn er enthält nicht einen einzigen Bestandteil, der den Körper nähren könnte.

2. Er entwickelt ein Laster und einen Appetit, welche das Opfer unterjochen, und welches —das Laster— auch schwer zu lassen ist.

3. Er verletzt den Raucher. Zunächst stört er die Funktionen des Organismus, und produziert eine chronische Geisteszerrüttung.

4. Er ist ein Laster, welches sehr eckelhaft für Personen ist, die den Tabak nicht gebrauchen; und der Raucher ist so unedel, indem er die Rechte anderer gering schätzt. Diese Tatsache sieht man im Hause, in den Straßenbahnwagen.

5. Der Raucher ist ein schlechtes Beispiel für Knaben, welchen man sagt, daß nur Erwachsene den Tabak brauchen dürfen. Der Knabe versteht darunter, daß solches, —das Rauchen— zur Männlichkeit gehört, und die widerholten Versuche hinter dem Stalle, unter dem Schuppen, im Geheimen, bezeugen, wie gerne der Knabe wünscht „männlich" zu sein. Erwachsene, bedenkt, was ihr den Jüngern sein sollt.

Das Rauchen verunreinigt auch die eigene Person und deren Umgebung; befleckt Zähne und Finger, verdirbt den Atem, und die Kleidung erhält einen unangenehmen Geruch. Diejenigen, welche Tabak kauen, besudeln Fußböden, usw. mit ihrem Auswurf. Auch wird der Mund eines Tabakkauers verunstaltet.

6. Rauchen kostet viel Geld. Einer manchen armen Familie raubt der Tabak das Brot. Wie ich einer Statistik entnehme, wird in den Vereinigten Staaten viermal soviel für Tabak verwendet als für Bildung.

7. Gibt es zwei Klassen von Moral? Wir würden schaudern, sähen wir ein Fräulein auf der Straße sich groß tun mit einer Zigarre oder Pfeife im Munde. Warum? verschiedene Gründe würde man vorzuwerfen wissen, um ihre Gesellschaft zu meiden. Ziert das Rauchen einen Mann oder Knaben denn mehr als ein Fräulein?

Wirkungen des Tabaks.

a. Am Knaben.

Der Tabak wirkt sehr nachteilich am Knaben. Er hindert dessen Wachstum, indem er die Funktionen des Organismus stört, welcher ihn aufbauen, stark, und gut entwickelt herstellen soll. Indem er das Wachstum hindert, und das Gedächtnis schwächt, kann wahre Vernunft leicht denken, daß so ein Knabe nie ein fähiger Schüler werden kann. Viele Väter und Vormünder beachten das nicht, und lassen so den Knaben ins frühe Grab sinken. Weiter schwächt der Tabak des Knaben Herz, und die Muskeln seines Körpers, folglich erhält er nicht seine Normale Manneskraft. Auch erschlafft er seine Nerven, und er kann nie ein geschickter Arbeiter werden. Er schwächt das Gehirn, und den Willen, und macht denselben reizbar und nervös.

Man merkt es auch, daß Knaben, die rauchen, nicht so bescheiden sind, wie die, die nicht rauchen; sondern das Gegenteil. Sie sind unhöflich gegen die Alten und gegen diejenigen, die über sie zu verfügen haben. Möchten wir doch unsere Pflicht an solchen Knaben erkennen, ist der Wunsch des Schreibers.

b. Am Manne.

Der Tabak kontrolliert den Mann, er macht ihn zum Sklaven, untergräbt seine Gesundheit, zerrüttet seine Organe; somit wird sein Frohsinn von seiner schmutzigen Praxis abhängig. Traurig!) Sein Mund wird trocken, und seine Lunge entzündet von dem eingeatmeten Rauche. Sein Herz wird schwach, dessen Schlag unregelmäßig (wie die Aerzte erklären); sein Gedächtnis nimmt ab, und sein Wille wird so geschwächt, daß er sich für unfähig erklärt, das Laster zu lassen, obwohl er weiß, daß es ihm großen Schaden zufügt. Seine Nervosität zeigt sich in seiner Reizbarkeit in der Familie und Aufregung auf der Straße oder auf seinem Arbeitsplatze. Seine Geschicktheit als guter Arbeiter ist geschwächt, weil sein Tastgefühl vermindert, und sein Augenlicht sehr geschwächt wird. Noch viel anderes ließ sich anführen, was man durch Beobachtungen, Erfahrungen, und aus ärztlichen Quellen vernommen.

c. In der Familie.

Hier wird Geld für den Tabak verschwendet, das für nützlichere Zwecke zur Verwendung gebracht werden sollte. Die Luft wird durch den Rauch vergiftet, folglich die Gesundheit der Familienglieder angegriffen. Eine gewisse Frau, deren Gatte ein starker Raucher war, war beständig blaß. Auf Anraten des Arztes ließ der Mann das Rauchen, und die Frau war bald hergestellt. Jedoch viele sehen diese Tatsache nicht ein, und streuen das Gift immerfort aus. Schon die kleinen Kinder, die noch auf des Vaters Schoß sitzen, müssen darunter leiden. Welch eine Verantwortung bürdet so ein Vater auf sich!

d. Am Geldbeutel.

Die Summe von $625,000,000, die jährlich in den Vereinigten Staaten für Tabak ausgegeben wird, setzt einen in Staunen. Für Tabak wird in den Vereinigten Staaten ebensoviel verausgabt als für Brot, zweimal soviel als für Fußzeug; dreimal soviel als für wollene Kleidung; viermal soviel als für öffentliche Bildung; einhundertundzwanzig Mal soviel als für innere und äußere Mission. Groß-Britanien und Canada verausgaben eine ähnliche Summe für Tabak.

Ein Geschichtsschreiber sagt, daß der Tabak unter No. 1, und geistige Getränke unter No. 2 steht. Ach, wieviele arme Familien müssen Hunger leiden, weil die ersparten Cents für Tabak und Getränke verausgabt werden!—

Vieles ließe sich noch anführen, doch wol-

len wir nur noch eine Frage anregen, und dann schließen.

Ist Rauchen S ü n d e?

So fragt ein mancher. Sollte ich diese Frage mit einem direkten „Ja" beantworten, würdest du sagen: „Beweise es mir mit der Heiligen Schrift. Das will ich auch mit wenigen Worten tun.

1. Wie wir uns schon vorführten, ist Rauchen ein Laster. Was sagt uns Gottes Wort über Laster? Leset: „Um drei oder vier Laster willen Damakus will ich ihrer nicht schonen," Amos 1, 3.— „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schande und Laster." 2 Petri 2, 13.— Aus diesen und anderen Schriftstellen, wie 1 Joh. 2, 16 leuchtet klar heraus, daß das Laster eine Untugend ist, und alle Untugend, sagt Gottes Wort, i s t S ü n d e.
2. Wir sollen unsere Leiber nach 3 Mose 11, 44. 45, 1 Petri, 1, 16 heiligen, d. h. rein halten. Rauchen, wie wir gesehen haben, untergräbt die ganze Konstitution des Menschen. Gott gebietet heilig und rein zu halten, wir dagegen verunreinigen, und entheiligen. Ist denn das keine Sünde? Jawohl, das ist Sünde. Ich glaube bombenfest, daß das Rauchen Sünde ist.

Hodgeville, Sask., Can.

Das Durchleuchten des menschlichen Körpers.

Aus Freiburg i. B. wird der Frankfurt. Zeitung berichtet: Wie man weiß, ist im menschlichen Körper für die Röntgenstrahllen fast alles durchsichtig, was für anderes Licht undurchdringlich bleibt. Fast alles: Sie zeigen uns das Skelett und die Bewegungen des Herzens im Bilde. Nun hat der Assistenzarzt am hiesigen Diakonissenhaus, Dr. Stegmann, eine Entdeckung gemacht, in deren Folge mittels der Röntgenstrahlen auch die Gangsysteme des menschlichen Körpers sichtbar gemacht werden können, d. h. er spritzt in die Blutgefäße oder einzelne Teile des Körpers eine Substanz, die bei der folgenden Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen nicht durchsichtig ist. so werden die Gefäße im Bilde genau wieder gegeben, und zeigen sich uns viel besser nach der Natur, als sie bisher zu untersuchen waren. Die Einspritzung besteht in einer Wismut-Emulsion in Olivenöl. So sind jetzt z. B. auch Leber und Nieren im Bilde zu studieren, und als Herr Dr. Stegman kürzlich in der Naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag über die Erfindung hielt, verbunden mit Licht- und photographischer Demonstration, erregten unter anderem die scharfen Bilder einer durch Tuberkulose angegriffenen Lunge und des Bronchialbaumes, die Darstellungen der Gallengänge und Nierengefäße Aufmerksamkeit auch beim Laien, dem sich die Unterschiede zwischen kranken und gesunden Organen leicht einprägten. Die zweifellos noch zu weiterer Vervollkommnung gedeihlichen Versuche werden dem Arzte neue Blicke ins Innere des Menschen verschaffen.

Der Roosevelt - Damm in Arizona.

Ex-Präsident Roosevelt hat vor mehreren Wochen auf seiner Reise durch den Westen unter großer Festlichkeit durch Drükken eines elektrischen Knopfes in Roosevelt, Arizona, den großen Damm, welcher seinen Namen trägt, in Gang gesetzt. Derselbe bildet einen Teil des Salt River Irrigation - Projekts, welches unter seiner Administration in Begriff genommen wurde. Mit dem Bau dieses Riesendammes begann man vor vier und einhalb Jahren. Es ist einer der bedeutendsten seiner Art. Der Damm, der 1080 Fuß lang ist, hat an seiner Basis eine Dicke von 168 Fuß; er ist 280 Fuß hoch, d. i. höher als das Prudential - Gebäude in New York, und ist oben breit genug, daß dort ein 16 Fuß breiter Fahrweg angelegt werden konnte. Er ist wie ein Ausschnitt aus einem Kreise konstruiert, und wird Widerstandskraft genug haben, um einen See zu halten,, dessen Wassermasse imstande wäre, 1 284 00 Acker Landes einen Fuß hoch zu überschwemmen. Die Kosten eines solchen Werkes sind ganz ungeheure. Sie belaufen sich etwa auf $8 000 000; hat doch der Bau des Weges bis zu der Stelle, an der der Damm aufgeführt wurde, gegen $300,-000 gekostetArizona ist das Land der Gegensätze. Neben Quadratmeilen dürrer verbrannter Ebenen findet man dort herrliche Wälder und schneebedeckte Berge. Wilde Gebirgswasser bahnen sich ihren Weg durch tiefeingeschnittene Schluchten, um schließlich dem Colorado River zuzuströmen. Ihr Wasser geht für die Hochebenen, die sie auf ihrem Laufe durchströmen, verloren, und um sie zur Berieselung dieser verwendbar zu machen, ist der Roosevelt-Damm quer über den Salt River gebaut. Er soll das ganze Tal dieses Flusses befruchten, und es der Berieselung erschließen. Boden und Klima lassen nichts zu wünschen übrig, u. da jetzt auch für die Bewässerung gesorgt ist, so wird dort in ganz kurzer Zeit eine Fläche von 240 000 Acker in Farmen und Gärten umgewandelt werden. Dem Osten mögen diese Berieselungsbauten kaum der Mühe wert erscheinen, angesichts der vielen Quadratmeilen kulturfähigen Landes, die noch unbenutzt da liegen. Allein westlich des 100. Längengrades ist der Regenfall knapp, und das Berieselungssystem hat dort bessere Erfolge, als die Natur mit verschwenderischen Regengüssen erzeugen kann. Die Landwirtschaft muß heutzutage ungleich intensiver getrieben werden, als seither, denn die Zahl der Hungrigen, die zu füttern sind, wächst, und der Boden gibt nicht mehr her, was er vor Jahren, als das Land erschlossen wurde, zu liefern imstande war.

Salomo's Krone und Schwert.

L o n d o n, den 4. Mai 1911. Die Operationen des englisch,amerikanischen Ausgrabungs-Syndikats in Jerusalem drohen, sich zu einer wichtigen, diplomatischen Affaire zu gestalten. Laut heutigen Nachrichten aus Konstantinopel betrachtet die türkische Regierung die Sache als sehr ernst, und hat hohe Amtspersoen nach Jerusalem geschickt, um Erhebungen, bezüglich der Beschuldigung anzustellen, daß die Fremden die Moschee Omars entweiht und heilige Reliquien fortgeschleppt haben, die im Jahre 70 n. Chr., zur Zeit der Plünderung der Stadt unter Titus, verborgen worden waren.

Inzwischen ist der jetzige Aufenthalt der Archäologen und was sie erbeutet haben, Geheimnis. Die Mitglieder der Expedition sind mit ihrem Raub am 19. April in Jaffa, 54 Bahnmeilen nordwestlich von Jerusalem, an Bord der Jacht Kapitän Parkers gegangen, die dort auf sie wartete, und waren fort, ehe man in Jerusalem noch wußte, was geschehen war.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Unternehmer der Ausgrabungen gehofft hatten, die Bundeslade und den uralten siebenarmigen Leuchter zu finden,doch sagt eine heutige Depesche aus Konstantinopel, man glaubt, daß sie Salomo's Krone, sein Schwert und seinen Ring und eine alte Bibelhandschrift gefunden haben.

Der Umfang der Ausgrabungen er gibt sich aus der Tatsache, daß das Syndikat $300 000 hineingesteckt, und Ingenieure engagiert hat, die an der Londoner Untergrundbahn gearbeitet hatten.

Mitglieder der Familie Amour sollen zu den Hintermännern der Expidition gehören.

Ev. Ztschr.

Danksagung.
der Barnauler Ansiedler des Chortitzer Bezirks.

Teure Mutterkolonie! Du erzeigst deinen Kindern in der kulundinischen Steppe viel Liebe. Wie bekannt, gingen wir mit fast leeren Händen in den nordischen Winder hinein, oft nicht wissend, wo trockenes Brot hernehmen. Grade zu Weihnachten wars, als wir die erste Hilfe erhielten. Nun brauchte doch niemand das frohe Kinderfest mit hungrigem Magen zu feiern. Doch das Geld, zusammen mit der zweiten Sendung reichte eben zu Brot, wo aber Saat zum Frühjahr hernehmen? Würden wir die nicht zur Zeit bekommen, dann wäre die Lage nächsten Winter schlimmer als zuvor. Wieder warst du es, die uns aus unserer Verlegenheit riß. Herzlichen Dank sagen wir dir für die 10 000 Rubel, die du uns gesendet hast, und auch für das, was auf dem Wege hierher ist. Zwar wird diese letzte Sendung etwas spät eintreffen, daß uns aber trotdem zur rechten Zeit geholfen wird, dafür hat unser vortrefflicher Oberschulz, Herr Jakob Reimer, gesorgt. Er zahlte uns die noch fehlende Summe fast ganz aus seinen Mitteln aus, sodaß wir jetzt vor der Saatzeit, die mit großen Schritten heran naht, noch die nötige Saat bekommen können. Er ist der rechte Mann auf seinem Platze. Gott schenke ihm ein langes Leben! Er schaut nicht darauf, ob jemand Chortitzer oder Molotschnaer ist, für ihn sind eben alle Barnauler Ansiedler, und wem Hilfe not tut, dem läßt er solche angedeihen, wenn er sonst kann. Da-

rum fühlen wir uns schuldig, ihm öffentlich unsere Anerkennung zu zollen, wie wir auch dir, teure Chortitzer Kolonie, unseren innigsten Dank aussprechen. Möchte die Zeit nahe sein, wo wir die empfangenen Gaben weiter geben können.

Im Namen der Barnauler Ansiedler des Chortitzer Bezirks,
Pred. P e t. E p p.

Grünfeld,
den 10. April 1911.
Aus „Botschafter."

Rückblick in meine Vergangenheit.

Von

David Töws.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau zuvor!

Wenn ich zurückblicke auf mein vergangenes Leben, so ist mir's als sehe ich in weiter Ferne gleichsam ein Bild durch graues Nebelgewölke hindurchschimmern u. indem ich voran schreite und mich dem Alter nähere, scheint es mir in der Ferne zu folgen.

Und wieder, wenn ich zurückdenke auf meine Arbeit, meinen Taten und meinen Wandel, hauptsächlich meinen Wandel in der Finsternis, dann zieht sich alles so kurz zusammen, als ob es alles vor wenigen Tagen geschehen sei. Ja, diese Bilder des ungöttlichen Lebens, sie zeigen mir immer, wie weit sie mich von Gott abgebracht hatten.

In meinem 18. Lebensjahre, im Jahre 1870 gab es in meinem Leben, welches von der Schulzeit an so eintönig dahin geflossen war, eine Wendung. Auf dem wohlbekannten Nepluofslande gab es eine Ansiedlung, und auch meine lieben Eltern befanden sich mit ihrer Familie unter den Ansiedlern. O, solcher Auszug, das war für mich eine goldene Zeit! Immer weiter und tiefer drang ich in das fleischliche Leben ein, obgleich unser lieber Vater uns auch bisweilen die Wahrheit laut Gottes Wort vorhielt. Anstatt aber in mein Herz zu dringen, glitten die Worte der Wahrheit an meinen tauben Ohren ab, und ich verstrickte mich immer tiefer und fester im Netz der Sünde, daß ich, trotzdem ich pünktlich zur Kirche ging, endlich nichts mehr von den göttlichen Dingen vernahm, und ich verlebte die Jugend froh und frei, ohne zu fühlen, daß ich mit Sünden überbürdet war, und ohne daß mir der Gedanke kam, daß es nach diesem Leben fr mich eine Abrechnung geben könnte. Nein, tief, tief lag ich in dem Schlummer der Sünde, daß es schien, niemand könnte mich aufwecken. Nun kam es aber endlich dahin, daß ich und andere meines Alters anfingen daran zu denken, sich durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen zu lassen. Natürlich mußten wir dann auch die Lustbarkeiten u. das sonstige wilde Leben meiden.

Trotzdem der Herr noch mit dem Tode in unserer Familie eingriff, indem unsere liebe Mutter indessen starb, fühlte ich kein Langen im Blick auf die Ewigkeit, denn ich war zu tief vergraben unter dem Schutt der Sünden. Als endlich das Frühjahr kam, wo wir uns einstellen sollten, mußte ich natürlich dem Vater mein Vorhaben mitteilen, und ich glaube, daß er auch da noch mit Ernst gesucht hat, uns das Wort Gottes nahe zu bringen, denn ich glaube nicht, daß der liebe Vater tot war; ja ich weiß es, wenn ich über seine Worte nachdenke, daß er Licht hatte über das Wort Gottes, und er auch Erfahrungen gemacht hatte, dem inneren Menschen nach. Aber ich blieb, wie gesagt, taub und blind für die göttlichen Sachen. Um aber der Kirche beizutreten, mußte ich einen Zeugen haben, der mich vertreten sollte. So ging ich denn zu meinem Vormund, und fragte ihn, ob er nicht wolle für mich zur Kirche gehen, um mich dort zu vertreten. „Ja," sagte er, „gezankt und geschlagen hast du nicht auf der Gasse, wenn das nicht ist, will ich gehen." Das war nun der ganze Unterricht von dem Onkel, aber ich glaubte selbst, daß so ein Leben, als ich hinter mir hatte, ferner nicht bestehen könnte, und ich bildete mir ein, daß die heilige Handlung, die an mir nun vollzogen werden sollte, alles hinwegwischen werde, wenn ich in Zukunft nur ein vernünftiges, stilles Leben führen würde. Und so wurde ich in die Vernunft eingeführt. Ich ging nicht mehr in meine früheren Gesellschaften, und von der Vernunft getrieben, suchte ich mir andere Kameraden. Wir waren unser drei, die wir uns zusammenhielten, Jacob Höppner, Peter Fröse und ich. Wir kamen an Sonntagen zusammen und führten ein vernünftiges Leben, so, daß wir selbst und jeder andere mit uns ganz zufrieden waren. So lebte ich in der Natürlichkeit des Sündendienstes fort.

Endlich in dem 23. Lebensjahre trat ich mit Helena Hübert in den Ehestand. Nun gab es für mich wieder einen neuen Abschnitt in meinem Leben, dessen Zukunft mir ganz unbekannt war. Daß ich nun fortan für unsere Existenz sorgen müßte, war mir ganz selbstverständlich. So wie ich mich früher im sündlichen Leben verstrickt hatte, so vertiefte ich mich in den Sorgen dieser Welt, und jemehr ich dies tat, um so tiefer schlummerte ich ein. Und in diesem Zustande, ohne an Gericht und Ewigkeit zu denken, ging ich noch mehrere Jahre dahin. Aber der Herr fing an, mich durch seinen Geist zu mahnen. Obschon ich nicht wußte, was es zuweilen war, was mich rüttelte, wie einen der fest schlafend nicht aufwachen kann. Aber der Herr fing an, so dringend zu rufen, daß ich endlich über mich selbst erschrak. Ja, es ging mir wie einen, der aus einem langen, tiefen Schlaf erwacht, und findet sich an einem tiefen Abgrund liegend, in Gefahr bei der geringsten Bewegung tief hinabzustürzen. Nun wurde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß ich ewig verloren sei, und fing an, mich zu krümmen und zu winden unter der unerträglichen Last von Sünden, die wie hohe Berge über mich empor ragten u. mich zu erdrucken suchten. Ich sahe nichts als Tod und Verderben vor mir. Ich fing nun an, um mich zu greifen wie einer, der am Ertrinken ist, und der nach jedem Halme greift, um nicht unterzugehen. Und Gott tat auch mir die Gnadentür auf, denn seine erbarmende Liebe wollte nicht, daß ich verloren gehen sollte, und er zeigte mir den Weg zur Quelle des Lebens. Als ich nun sah, daß für mich noch Hoffnung war, fing ich an zu ringen gegen die große Macht der Finsternis.

Ich hatte einen Platz im Stalle, wo ich abends, bevor ich zu Bett ging, in den schrecklichen Kampf gehen mußte. Ich ging auf die Knie und legte mich nieder mit der Stirn auf die Erde und schrie um Erbarmen für meine verlorene Seele. Und zu meinem größten Schrecken war es mir, als sehe ich immer in meiner Phantasie den Teufel wenige Schritte von mir ab, sitzend und auf meine Seele wartend. O, wie schrecklich lange wurde mir bei solchem Kampfe. Er war, als sollte ich fliehen, aber da hieß es wieder: „Wo du fliehest ist alles verloren."

Es war mir, als müßte ich die Erde umklammern, damit ich den Sieg nicht verlieren, sondern gewinnen möchte. Aber Gott zeigte mir bald, daß der Feind sich jeden Abend, wenn ich kam, um zu beten, sich immer weiter entfernen mußte bis ich endlich nichts mehr sahe und in meinem Herzen trat Ruhe und Frieden ein. Ich hatte überwunden durch des Lammes Blut. Ich fühlte die schwere Zentnerlast nicht mehr auf meinem Herzen, sondern fühlte darin eine Leere und fing an im Worte Gottes zu suchen, und Nahrung für meine arme Seele zu finden. Aber der Geist Gottes zeigte mir bald durchs Wort, daß ich noch einen Kampf zu bestehen haben werde. Immer wieder stieß ich auf die Worte: „Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." O, diese Worte! sie schreckten mich immer aufs neue auf, und es ging wieder zum Kampfe, und ich wurde auch wieder Sieger meines Fleisches. Ich konnte offenbar werden, ich konnte alles über Bord werfen, und Gott träufelte Lebensbalsam in mein Herz hinein. Nun wurde mein verwundetes Herz heil und mit Freudentränen konnte ich jetzt dem Herrn danken für das große, das er an mir getan hatte.

Nun wir wissen es, wenn man einen Arbeiter mietet, und zahlt ihm Geld, so verlangt man auch, daß er folgt. So ging es auch mit mir: Ich war sehr froh zu wissen, daß meine Schuld gesühnt sei, aber auch zu folgen, das wurde mir zu schwer. Gott zeigte mir damals schon, daß ich nicht sollte Gemeinschaft haben mit den toten Werken der Finsternis. Ich konnte den Sinn dieser Worte aber noch nicht recht verstehen. Ich konnte noch nicht recht glauben, daß ich meine alten Mitgenossen, mit denen ich die weltlichen Freuden und Genüsse bisher geteilt, nun verlassen sollte; aber Gott suchte mich durch Schläge näher an sich zu ziehen, indem er mir meine Frau von meiner Seite riß. Diese große Wunde mag der Herr mir deshalb geschlagen haben, damit ich mich ihm jetzt völlig übergeben sollte. Er wollte gleichsam sagen: „Jetzt komm, jetzt ist die Gelegenheit da, mir zu folgen!" Aber dann hieß es wieder: „Ich kann nicht kommen, ehe denn ich ein Weib genommen habe."

O, die Geduld meines Herrn wurde aufs neue auf die Probe gestellt! und ich muß sagen: Gott verläßt die Seinen nicht so leicht. Ich heiratete wieder, und es war nur Güte von dem Herrn. Diese Güte sollte mich zur Buße leiten, aber ich war sehr gebunden von den irdischen Beschwerden, ich konnte nicht folgen. Aber der Geist Gottes ließ mir keine Ruhe. Es fing an, mich ernstlich dorthin zu ziehen, wo mehr mit Gottes Wort gearbeitet wurde. Da fand ich Nahrung für meine Seele. Ich wurde glücklich, und je mehr ich dem Willen Gottes folgte, desto mehr tat er mir seine verborgenen Schätze auf. Es war ein klares Zeichen, ich sollte mich ganz für ihn entscheiden.

Mir ging es so, wie Bunyan auf seiner Pilgerreise. Ich wollte gerne selig werden; ich strebte darnach, und folgte auch bis vor die Stadt Zion; aber diese heilige Stadt war durch einen tiefen Strom von mir getrennt. Ich war ihr ganz nahe, konnte aber nicht hineingehen.

O, dann beschlich mich eine Angst! Ich sollte meinen eigenen Willen aufgeben; der alte Mensch mußte sterben und begraben werden. Als es nun hieß, das Letzte aufgeben, sich ganz für den Herrn entscheiden, stieg ein großer Kampf in mir auf. Doch plötzlich vernahm ich die Stimme, die sagte: „Was willst du eigentlich, du bist doch getauft, und solltest das heilige Werk mit Füßen treten? Das wäre doch zu schrecklich!" Diesem Versucher konnte ich nicht widerstehen, trotzdem während der Taufe alle Sündhaftigkeit in meinem Herzen tief verborgen lag und ich ganz tot war. Nun mußte der Geist Gottes weichen! Ja, soviele Mühe hatte sich Gott mit mir gegeben, und mich dem Ziele so nahe gebracht, und nun war alles vergebens. Von jetzt fing es an, mit mir rückwärts zu gehen, und zwar mit Riesenschritten. Ich klammerte mich wieder an meinen alten Gewohnheiten nach und nach ganz fest an. Aber es sollte noch wieder anders kommen; der Herr wollte mir in meinem Laufe noch einmal Einhalt gebieten. Er nahm mir auch noch die zweite Frau. Das beugte mich. Ich raffte mich aber wieder auf, ohne daß an mir eine Aenderung vor sich ging. Aber die Geduld des Herrn bewährte sich wieder. Trotz allem Ungehorsam betete ich zum Hern um mein Wiederkommen, und er schenkte mir wieder eine Frau, mit welcher ich noch heute durch Gottes Gnade lebe. Dem Herrn sei Dank. Wir lebten noch einige Tage in Pluoff No. 1, dann gab es plötzlich eine Auswanderung nach dem Orenburgischen und unter den Ansiedlern waren auch wir.

In all diesem Wirrwarr entfernte ich mich soweit von der Wahrheit, daß ich, trotzdem ich Prediger wurde, sehr feindlich auf die Brüdergemeinde herabschaute, und mich oft sehr gegen Gott verschuldete, indem ich als Prediger mancher heilsuchenden Seele ein Hemmschuh wurde, um sie zurückzuhalten. Ich glaubte damit ganz im Recht zu sein, da ich im Bewußtsein war, Vergebung meiner Sünden zu haben. Ich glaubte Gewißheit der Seligkeit zu haben, weil ich wußte, daß meine Sünden getilgt waren. Sie drückten mich nicht mehr, doch wenn ich mich ernstlich untersuchte, dann hieß es oft in mir: „Ja, du predigst andern, und dich machst du verwerflich." Meinen Zuhörern predigte ich, Priester in ihren Familien zu sein, Morgen- und Abendandachten zu halten, und mit den Ihren zu beten, doch mich selbst konnte ich nicht soweit überwinden, solches zu tun, trotzdem der Heilige Geist mich stark mahnte. Ich beharrte aber in meinem Irrtum und Selbstgerechtigkeit, bis mich Gott durch einen Mann, der mein Mitgenosse war, von meiner eigenen Höhe hinabstieß, und mir die Augen völlig öffnete, daß ich nun wußte, wohin ich gehörte, wenn ich seinem Worte folgen wollte und seine Werke wirken. Ich mußte den Weg gehen, welchen Jesus uns allen vorgegangen ist, wie es in Mark. 1 heißt. Bitte den 5. und besonders den 9. Vers zu lesen. Dann ließ ich mich taufen, weil es heißt: „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden; wer aber nicht glaubet, soll verdammet werden." Mark. 16, 16 und ließ mich der Brüdergemeinde einverleiben.

Nun will ich schließen, und meinem unbekannten Wohltäter, der die Rundschau für mich bezahlt, herzlich danken. Ob du es bist, Schwager Enns? Oder ist es jemand von meinen Neffen? Danke noch, lieber Abra. Töws für den Artikel in der Rundschau. Jakob Töwsen waren heute hier auf Besuch, und der Artikel wurde gelesen. Schreibe nur mehr.

Berichte noch, daß wir unsere Wirtschaft für 2900 Rubel verkauft haben, und gedenken ein neues Heim zu gründen, vielleicht auf dem Kronslande, sieben Werst von hier. Meine Adresse werde ich dann ändern.

Noch einen herzlichen Gruß an den lieben Bruder Jacob Dück. Witwe Abram Wiebe bestellt aufs herzlichste zu grüßen. Sie gab die Postmarke für diesen Brief.

Zum Schluß grüßen wir Editor und Leser.

Dav. u. Ag. Töws.

Woraus bestehen die Vulkanwolken?

Bekanntlich werden die vulkanischen Ausbrüche von ungeheuren Wolken begleitet, die sich oft gewitterartig unter Blitz und Donner entladen. Bisher glaubte man, daß diese Wolken wie die gewöhnlichen Wolken aus Wasserdampf beständen, und daß die elektrischen Entladungen durch die Reibung der Wasserdampfteilchen aneinander hervorgerufen würden.

Diese Annahme stand im Zusammenhang mit der Erklärung der Entstehung vulkanischer Ausbrüche. Man war nämlich der Meinung, daß vom Meere her, oder auch vom Grundwasser in den unterirdischen vulkanischen Herd Wasser einbricht, u. daß nun durch die gewaltige plötzliche Dampfentwicklung eine Art Explosion und damit der Ausbruch des Vulkans herbei geführt wird.

Der ausgeschleuderte Wasserdampf sollte sich dabei zu Wolken verdichten.

Jetzt hat nun Prof. Albert Brunn von der Universität Montauban in Frankreich auf Grund vielfältiger Untersuchungen festgestellt, daß die vulkanischen Wolken zumeist keinen Wasserdampf aufweisen. Vielmehr bestehen sie überwiegend aus Salmiak, Salzsäure und Kohlensäure. Diese Stoffe müssen es demnach auch sein, die durch Zusammenwirken den Ausbruch veranlassen. Wenn in den Wolken Flammenerscheinungen auftreten, so erklärt sich dies daraus, daß die Gasmassen durch die chemischen Vorgänge im Vulkanherd genügend stark erhitzt werden, um sich an der freien Luft selbst entzünden zu können.

Gestützt werden Brunns Untersuchungen noch durch folgende Umstände. Erkaltete Lavamassen, die verschiedenen Vulkanen entnommen wurden, enthalten stets Salmiak. Wenn zuweilen Wasserdampf in den Vulkanwolken enthalten ist, so rührt dieser nur vom Regen her, der vor dem Ausbruch nieder ging und durch die sich im Vulkankegel entwickelnde Hitze verdampfte. Er ist also blos eine zufällige Begleiterscheinung. Es zeigt sich dies deutlich durch Vulkane, die in regenlosen Gebieten liegen. Zu ihnen gehört beispielsweise der Timanfayavulkan auf der Insel Lanzarote, die zu den Kanarischen Inseln zählt. Es regnet hier niemals. Folgedessen sind die Wolken dieses Vulkans auch stets frei von Wasserdampf.

Nummer 12 Sichtbare Schrift.
Hammond Schreibmaschine

Schreibt irgend eine Sprache sowohl eigener wie englischer Schrift.

Modern und konvenient in allen Einzelheiten. Perfekte Arbeit.

Leicht und tragbar.

Schreiben Sie um ausführliche Information.

HAMMOND TYPEWRITER COMPANY
BESSEMER BUILDING
PITTSBURGH - - - PENNA.

Los Angelos, California. Ein Lokomotivführer des San Joaquin-Valley-Zweigs der Southern Pacificbahn gewahrte in dem Moment, als er bei Ravenna, 50 Meilen nördlich von hier, um eine scharfe Kurve fuhr, daß eine Bahnbrücke, die sein Zug passieren mußte, in Brand stand, und da der Zug vor der Brücke nicht mehr zeitig genug anhalten konnte, so öffnete er das Dampfventil so weit wie möglich, und riskierte eine „Blitzfahrt" über die Brücke. Das Wagnis gelang, und der Zug, auf dem sich 200 Passagiere befanden, kam glücklich über die Brücke. Kaum war das geschehen, als die Brücke ein, stürzte.

Newvermifuge

Das allerbeste und wirksamste Mittel gegen Bots und andere Würmer bei Pferden.

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drug Act," den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571). Ist garantiert zu töten und bringt innerhalb von 18 oder 24 Stunden alle Pin Würmer oder Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Praktische Pferdebesitzer schrieben uns, daß Newvermifuge von 500 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung direkt an die Fabrikanten.

Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt.. — 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00.

Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung. Farmers Horse Remedy Co., Dept. J.592—7. Str. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Der Eckstein der Gesundheit ist die Zirkulation reinen Blutes. Ohne dasselbe werdet ihr allen möglichen körperlichen Leiden unterworfen sein. Forni's Alpenkräuter scheidet alle Unreinheiten des Systems aus, und schafft neues, reiches, rotes Blut, die Stütze der Gesundheit. Kann nur durch Spezial-Agenten oder Eigentümer direkt bezogen werden. Adresse: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Eine Schule ohne Zuchtmeister ist wie eine Mühle ohne Wasser.

Eile mit Weile.

L. Von Daacke, M. D.
2025 Roscoe Str. Chicago, Ill.

Deutscher Arzt.

In Herz-, Nieren-, Magen-, Leber-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden — Kropf, Wassersucht, Krebs, etc., erteilen freien ärztlichen Rat und Hilfe. Etwaige Kosten sind nur für Medizin.

Die Deutsch—Amerikanische Safe Deposit & Trust Co.

Offeriert Sicherheiten 5 bis 7 Proz. Zinsen tragend u. bietet den freundl. Lesern Gelegenheit, Summen von $50u. höher absolut sicher anzulegen.

Verkaufen Schiffsfahrkarten, Checks zahlbar hier und in anderen Ländern ohne Legitimierung, verfertigen Vollmachten, Testamente usw. Schreiben Sie, bitte; gefällige Auskunft stets gegeben.

J. H. PENNER, Pres. **Beatrice, Nebr.**

Bemühungen für den gefangenen Missionar Reed.

Washington, 16. Juni.

Der amerikanische Minister Carpenter in Tanger machte der amerikanischen Regierung ennergische Vorstellungen wegen der Gefangenahme Reeds. Er setzte auch die französische Militärmacht in Kenntnis von der Lage Reeds, obwohl keine französischen Truppen sich in der Nähe der Berge befinden, wo der Missionar gefangen gehalten wird. Der britische Konsul in Fes meldete Herrn Carpenter am 7. Juni, daß die „Berber," der Stamm, der Reed gefangen hält, ihn versichert hätten, daß sie für das Wohlergehen des Amerikaners sorgen würden. Der britische Konsul arbeitet bei der Beschützung der Missionare Hand in Hand mit Herrn Carpenter.

Washington, 16. Juni.

Das Staatsamt hat die Meldung erhalten, daß der Missionar George C. Reed, von Weeping Water, Nebr., der von maurischen Anführern gefangen worden war, sicheres Geleit nach der Küste erhalten hat. Laut einer Mitteilung der französischen Legation in Tanger an den dortigen amerikanischen Gesandten Carpenter sind alle anderen Missionare in Mekines in Sicherheit. Es ist geplant, sie dort oder in Fes zu behalten, bis die Wirren in Marokko beigelegt sind.

Portugal.

Lissabon, 17. Juni.

Marinesoldaten wurden auf dem Kreuzer „Republica" eingeschifft, der sie nach dem nördlichen Portugal bringen soll, wo sie die Stelle von anderen Korps einnehmen sollen, die benutzt wurden, um die Garnisonen in den Grenzplätzen zu verstärken.

Magen = Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Spanien.

Madrid, 17. Juni.

Spanien hat an Frankreich eine Mitteilung gesandt, womit es die militärische Besatzung von El Araisch und Alcazar in Marokko durch spanische Truppen rechtfertigt, und den Standpunkt erklärt, den es einnimmt.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich[illegible]. Schreibe gleich.

Ueber die Grenze.

Im westlichen Canada haben sich im verflossenen Jahre etwa 160.000 Farmer aus den Vereinigten Staaten angesiedelt, die Geld und bewegliche Habe im Betrage von $78,000,000.00 mit sich genommen haben Man schätzt, daß die Auswanderung in diesem Jahre die von 1910 um 40,000 bis 50,000 überschreiten wird. Das fruchtbare Weizenfeld in den Provinzen Alberta und Saskatchewan ist der Magnet, der die amerikanischen Farmer über die Grenze zieht.

Vorbereitungen für Marokkokampagne.

Paris, den 17. Juni.

Eine Depesche an „La Patrie" von Tanger meldet, daß Spanien 10,000 Mann mit enormen Vorräten an Kriegsmaterial in Cadix zur etwaigen Verschiffung nach Marokko, wenn die Gelegenheit dazu kommen sollte, zusammengezogen habe. Die Truppen, die El Araisch besetzt halten, sind auf 4,000 Mann verstärkt.

Sichere Genesung } durch das wunder-
für Kranke } wirkende
Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Manhüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Kindlicher Unverstand.

New York, den 17. Juni.

Die achtjährige Ethel Jackson wünschte Wasser, um aus Sand Kuchen backen zu können, scheute sich aber ihre Mutter darum zu bitten, weshalb sie in das Schlafzimmer ihres Vaters ging, und eine Flasche mitWacholderschnaps vom Tische nahm. Als das Kind ihres Spiel müde war, kam ihr in den Sinn, daß ihr Vater den Abgang in der Flasche merken könnte, weshalb sie aus einer anderen Flasche, die sie im Arzneischrank fand, eine wasserhelle Flüssigkeit nachfüllte, die, wie sich später ergab, Schwefelsäure war. Der Vater, Edward Jackson, der später einen Schluck von dem vermeintlichen Wacholderschnaps zu sich nahm, liegt jetzt im Lincoln Hospital im Sterben.

Was er gewinnt am schwersten,
Das sucht der Narr am ersten;
Und was er könnte leicht gewinnen,
Das läßt er leichtlich sich entrinnen.

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Die Mutterliebe der Walfische.

Die Walfischjäger wissen, daß sie gut tun, ihre Angriffe nur gegen die ausgewachsenen Walfische zu richten, nicht aber gegen Walfischjunge, oder wie man sie zu bezeichnen pflegt, „Walfischkälber." Schon mit den ausgewachsenen Walfischen hat man einen schweren Stand. Ereignet es sich aber, daß zufällig ein Walfischkalb verwundet wird, so gebärdert sich die Mutter wie rasend, und geht gegen die feindlichen Schiffe mit ungeheurer Kraft vor. Den Walfischfägern liegt nun meist gar nichts daran, ein Walfischkalb zu verwunden oder zu töten, weil es sich besser lohnt ausgewachsene Walfische zu erbeuten. Durch Zufall kommt es aber doch wohl mal vor. So ereignete sich kürzlich im Meerbusen von California der Fall, als 52 kleine Walfischfänger einiger Walfische ansichtig wurden, daß durch das Ungeschick eines ihrer Leute ein Walfischkalb getötet wurde. Darauf geberdete sich die Mutter so rasend, und schlug mit solcher Kraft um sich, ganz offenbar mit der Absicht, den Menschen, die ihr das Liebste geraubt hatten, möglichst viel Unheil anzutun, daß in weniger denn einer Stunde von den 52 Fahrzeugen nicht weniger als 50 zerstört waren, und eine Anzahl von Menschen dabei getötet wurde, während die letzten zwei Schiffe und die übriggebliebene Besatzung sich nur durch scheunige Flucht vor der Wut der Walfischmutter retten konnten.

Westen u. Dah.

Kräuter-Kuren

sind besser, billiger und wirksamer als Patentmedizin. Jeder Kranke erhält meinen ausführlichen Prospekt über Heilkräuter, ihre Bereitung, Anwendung und Wirkung gegen 2 Cent Stamp.

Rev. Johannes Glaeser, Dept. 6,
Milwaukee, Wis.

Rußland.

St. Petersburg, den 17. Juni.

Kaiser Nikolaus empfing den amerikanischen Botschafter Rockhill, der seine Abberufungspapiere übergab. Herr Rockhill ist nach Konstantinopel versetzt worden.

Ob alt oder jung, ob reich oder arm, ob krank oder gesund,
wer im fruchtbarsten Teil des schönen

Kalifornien

sich für einen **mäßigen Preis** ein **Heim gründen** möchte, der **wende sich an**

JULIUS SIEMENS - Los Molinos, California.